Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Republik. 1918-1930
42 (1928)

290 (11.12.1928)

urn:nbn:de:gbv:45:1-528229

Visual Library

42. Jahrgang

Die „Republik" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Der Abonnementspreis beträgt für einen Monat für Abholer von der Expedition (Peterstraße 76) 2.15 Reichsmark, frei Haus und durch die Post bezogen für den Monat 2.50 Reichsmark.

Republik

Preis 10 Pfennig

Anzeigen mm-Zeile oder deren Raum für Rüstringen-Wilhelmshaven und Umgegend 12 Pfennig, Familienanzeigen 10 Pfennig, für Anzeigen auswärtiger Inserenten 25 Pfennig. Reklamen: mm-Zeile lokal 60 Pfennig, auswärtige 85 Pfennig. Rabatt nach Tarif. Platzvorschriften unverbindlich.

Norddeutsches Volksblatt – Sozialdemokratisches Organ für Oldenburg-Ostfriesland.

Hauptexpedition: Peterstraße 76 Fernsprecher Nr. 58 u. Nr. 109 | Wilhelmshaven-Rüstringen, Dienstag, den 11. Dezember 1928 * Nr. 290 | Redaktion: Peterstraße Nr. 76 Fernsprecher Nr. 58 u. Nr. 109

Die gestrige Bürgermeisterwahl in Nordenham.

Ratsherr Lahmann durch das Los für acht Jahre gewählt.

In Nordenham wurde in der gestrigen Stadtratssitzung bei der Wahl des Bürgermeisters, nachdem im ersten Wahlgang jeder der beiden vorgeschlagenen Kandidaten neun Stimmen erhalten hatte, unser Genosse Lehrer Lahmann durch Los für die nächsten acht Jahre zum Bürgermeister bestimmt. Diese Entscheidung bedeutet für die Politik der SPD. in Nordenham nach zäher langjähriger Arbeit einen großen Erfolg. Genosse Lahmann war bisher stellvertretender Bürgermeister und ist somit mit den Amtsgeschäften seit Jahren aufs beste vertraut. Der Gegenkandidat Lahmanns war der Bürgermeister Coors aus Friedrichstadt in Holstein. Insgesamt hatten sich für den freiwerdenden Posten rund 120 Kandidaten beworben. Davon waren außer Lahmann vier in die engere Wahl gekommen.

Schwerer Straßenbahnunfall in Lodz.

Fünfzehn Personen lebensgefährlich verletzt.

(Warschauer Meldung.) In Lodz (Polen) stießen am Montag zwei in voller Fahrt befindliche Straßenbahnwagen an einer Straßenbiegung in der Hauptverkehrsader zusammen. Die Wagen wurden vollständig zertrümmert aus den Schienen geschleudert. 15 Personen erlitten lebensgefährliche Verletzungen. Schuld an der Katastrophe trägt die mangelhafte Verkehrsregelung.

Von der Notstandsfürsorge.

Die Zahl der Notstandsarbeiter ist angesichts der steigenden Arbeitslosenziffern gering. Sie betrug am 15. November rund 49 000. Davon entfielen etwa 41 800 auf die Arbeitslosenversicherung und 7890 auf die Krisenfürsorge. Der Anteil der Krisenfürsorge ist prozentual größer als der der Versicherung. Die Zahl der Notstandsarbeiter fiel ständig schon seit Juli. Die starke Nässe während der letzten Wochen hat zur Einstellung einer ganzen Reihe von Notstandsarbeiten gezwungen. Das ist um so bedauerlicher, als für die Durchführung der Arbeiten Geld genug vorhanden ist!

Deutscher Chauffeur soll vors Kriegsgericht.

Vor dem langsam fahrenden Lastkraftwagen des Chauffeurs Eck aus Billigheim (Pfalz) scheute im Oktober ein von einem französischen Offizier geritttenes Pferd und warf seinen Reiter ab. Wegen dieses Vorfalls hat die französische Besatzungsbehörde gegen den Kraftwagenführer nunmehr Anklage erhoben. Sie will ihn unter der Anschuldigung der durch unvorsichtiges Fahren verursachten Körperverletzung vor das Landauer Kriegsgericht stellen. Senatspräsident Dr. Führ hat seine Verteidigung übernommen.

Die Unterhaltungen in Lugano.

(Eigenmeldung aus Lugano.) Die Mitglieder des Völkerbundrates sind sich sichtlich darin einig, den regulären Charakter der Luganeser Tagung zu betonen. Briand entledigte sich am Montag nach Eröffnung der 53. Tagung seiner Pflicht als Präsident, Stresemann, Chamberlin und den Rumänen Titulescu zu ihrer Genesung zu beglückwünschen, mit wenigen freundschaftlichen Worten; ebenso kurz fiel sein Dank an Lugano für die herzliche Aufnahme aus. Darauf wurden in schneller Folge wie üblich diejenigen Punkte der Tagesordnung behandelt, die mit Kenntnisnahme oder Vertagung zu erledigen sind.

Der Mandatsbericht wurde auf die folgende Tagung verschoben, da die Mandatskommission erst im November getagt hat. Im Optantenstreit wurde auf die am 15. Dezember in Wien beginnenden direkten rumänisch-ungarischen Verhandlungen hingewiesen, wobei der Rat an die beiden Staaten den Appell richtete, sich zu einigen. In der Frage der Verminderung der Ratstagungen soll in der nächsten Herbsttagung ein Beschluß durch die Völkerbundsversammlung herbeigeführt werden. Ausweichend lautete die Entscheidung über die Frage der Beschlußfassung bei Anfragen an den Internationalen Gerichtshof. Die Ratsmitglieder wollen diese Frage erst einmal „persönlich studieren".

In Pressemeldungen, die Stresemann und Chamberlain abhielten, wurde ebenfalls betont, daß die Erledigung der ordentlichen Tagesordnung die Hauptsache darstelle. Chamberlain äußerte, daß man über die Methode der Berufung der Reparationsexperten in der Hauptsache einig sei und noch bestehende Meinungsverschiedenheiten freundschaftlich regeln werde. Ueber die Reparationsfrage werde nicht in Lugano, sondern auf der Expertenkonferenz verhandelt. Gleichzeitig mit dieser oder sofort nach der Expertenkonferenz müsse „die andere Frage", die der Räumung, erledigt werden. Von deutscher Seite wird die Notwendigkeit eines energischen Versuchs zur Lösung des litauisch-polnischen Streites betont. Der gegenwärtige Zustand berge die Gefahr von Komplikationen in sich. Darüber ist sowohl zwischen Briand und Stresemann wie in der Unterredung, die Stresemann am Montag abend mit Chamberlain hatte, gesprochen worden. Im übrigen bildete die Unterhausserklärung Chamberlains über den juristischen Anspruch Deutschlands auf Räumung Hauptthema der anderthalbstündigen Unterhaltung mit Stresemann. Chamberlain betonte, daß die juristische Seite der Angelegenheit nichts an Englands politischem Eintreten für baldige Räumung ändere.

Eine Meldung, daß Stresemann und Briand über das Marinekompromiß gesprochen hätten, wird von deutscher Seite dementiert. Der italienische Unterstaatssekretär Grandi hat Stresemann um eine Unterredung ersucht.

Verurteilung des Führers einer Einbrecherbande.

(Wolffmeldung aus Altona.) Das Schwurgericht verurteilte den Führer einer Einbrecherbande, Rudolf Diers, der unter der Anklage des versuchten Totschlages in sieben Fällen und schwerer Diebstähle im Rückfalle stand, zu der höchstzulässigen Strafe von 15 Jahren Zuchthaus. Die von Diers geführte Bande hat u. a. die Orte Rorstorf, Bargteheide, Uetersen heimgesucht; Diers hat sich bei der Verfolgung durch die Polizei mehrfach mit der Waffe verteidigt.

Beim Predigen gestorben.

In Graz brach der evangelische Pfarrer Leonhardt, als er bei einer Weihnachtsfeier des Grazer Vereins der Siebenbürger Sachsen seine Ansprache mit den Worten schloß „. . . um zu den Sternen einzugehen", von einem Herzschlag getroffen, tot zusammen.

Der Schnapsteufel.

Bei Interlaken wurde ein 40jähriger Gelegenheitsarbeiter verhaftet, der im Rausch seine 63jährige Mutter derart mit Fußtritten traktiert hatte, daß sie nach einigen Stunden qualvoll verstarb. Der bei der Tat anwesende Vater konnte nicht eingreifen, da er sinnlos betrunken war. Auch die alte Frau war betrunken, als der verhängnisvolle Zank ausbrach.

Lebendig verbrannt.

In Pisek bei Ebersbach (Lausitz) gerieten die Kleider eines neunjährigen Jungen, der mit einer brennenden Kerze die Toilette aufgesucht hatte, in Brand. Als die Eltern auf die Hilferufe herbeieilten, hatte das Kind schon so schwere Brandwunden erlitten, daß es wenige Stunden später im Krankenhaus verstarb.

Die Ehrung der Nobelpreisträger.

(Kopenhagen, 11. Dezember. Radiodienst.) Bei dem gestern abgehaltenen Fest des Stockholmer Nobelkomitees für die diesjährigen Nobelpreisträger wurden die beiden deutschen Gelehrten Windaus und Wieland von König Gustav von Schweden durch eine Ansprache ausgezeichnet und ihnen von ihm der Nobelpreis überreicht. In derselben Weise ehrte der König die norwegische Dichterin Sigrid Undset, die den Literatur-Nobelpreis erhielt. Letztere, die den größten Teil ihres Preises zu wohltätigen Zwecken bestimmte, war Gegenstand zahlreicher weiterer Ehrungen.

Bilderstürmer in Dublin.

(Dublin, 11. Dezember. Radiodienst.) Mehrere Männer drangen hier gestern in das Gebäude ein, in dem das am Waffenstillstandstag durch eine Bombenexplosion zerstörte Standbild König Wilhelm III. wieder hergestellt werden sollte. Sie sägten dem Standbild den Kopf ab und nahmen ihn mit.

Aus Liebeskummer vor die Eisenbahn.

(Glogau, 11. Dezember. Radiodienst.) Kurz vor dem hiesigen Bahnhof warf sich gestern der achtzehn Jahre alte Schüler Domagalla, der das katholische Gymnasium besucht, vor den von Breslau nahenden D-Zug. Der junge Mensch wurde völlig zermalmt und war sofort tot. Das Motiv der schrecklichen Tat soll Liebeskummer sein.

Die Frau ermordet.

Ein blutiges Familiendrama hat sich am Montag in Wien abgespielt. Dort erschoß der technische Beamte Jaromir Krasa seine Frau und verletzte seine Stieftochter durch mehrere Revolverschüsse schwer. Der Mörder, der zunächst geflüchtet war, stellte sich später der Polizei. Man vermutet, daß Ehestreitigkeiten — zwischen den Eheleuten schwebte ein Scheidungsverfahren — den Grund zur Tat bildeten.

Selbstmord einer Vierzehnjährigen.

In der Neuen Hochstraße in Berlin wurde die 14jährige Schülerin Elvira Sprenger von ihren von einem Spaziergang zurückkommenden Eltern in der Küche bewußtlos aufgefunden. Wiederbelebungsversuche hatten keinen Erfolg. Es liegt Selbstmord vor. Die Gründe der Tat sind noch nicht bekannt.

Junge Ehe endet mit Mord und Selbstmord.

In der Nähe von Miechowitz in Oberschlesien fand man am Sonntag ein junges Ehepaar tot auf. Zwischen den Eheleuten war es in letzter Zeit häufig zu Streitigkeiten gekommen. Die Frau lebte getrennt von ihrem Mann. Am Sonntag hatte der Mann seine Frau um ein Zusammentreffen gebeten. In der Nähe einer Kapelle stürzte er sich plötzlich auf sie und schnitt ihr mit einem Rasiermesser die Kehle durch. Dann beging er auf die gleiche Weise Selbstmord.

Der Tod in der Grube.

Neues schweres Bergwerksunglück im rheinisch-westfälischen Revier.

(Duisburg, 11. Dezember. Radiodienst.) Ein schweres Bergwerksunglück hat sich heute früh in Rheinhausen ereignet. Nach Mitteilung der Bergbaubehörde sind dort auf einer Zeche in den Brandgasen, die beim Brand eines Doppelschachtes entstanden waren, sieben Bergleute zu Tode gekommen. Mehrere durch Gas vergiftete Bergleute mußten in das Krankenhaus gebracht werden.

Bitte schick mir eine Bombe.

In der Wohnung des Redakteurs Heller, des Berliner Korrespondenten der polnischen Zeitung „Kurjer Ilustrowany Codzienny", wurde am Sonnabend abend durch einen Jungen ein Paket abgegeben, in dem man eine Bombe vermutete, da deutlich das Ticken eines Uhrwerks aus dem Paket klang. Der Journalist alarmierte sofort die Polizei, die mit Hilfe der Feuerwehr feststellte, daß bei Heller eine sorgfältig [illegible] Aufzug zum [illegible] ttest ein Konservenbüchse aus Zinn abgegeben worden war. Diese Büchse wurde daraufhin von der Feuerwehr in einem abgelegenen Gartengrundstück im Westen Berlins vergraben. Wie die Ermittlungen ergeben haben, handelt es sich aber keineswegs um ein Attentat, — denn in der Konservenbüchse, die am Sonntag vormittag von der Polizei geöffnet wurde, befand sich lediglich ein kleiner Wecker, — sondern um einen Streich, den Heller selbst mit seinen Freunden inszeniert hat. Er hat das angebliche Attentat seiner Zeitung sofort telephonisch mitgeteilt, worauf das Blatt Extrablätter ausgab. Heller hat einen seiner Freunde, den polnischen Staatsangehörigen Dr. Bernat, der in einer Pension in der Joachimsthaler Straße 22 wohnt, bewogen, ihm die Konservenbüchse zuzuschicken. Trotzdem er wissen mußte, daß der Inhalt völlig harmlos war, hat er die politische Polizei alarmiert und dafür Sorge getragen, daß das angebliche [illegible] tat in weitesten Kreisen bekannt wurde. Die Angelegen[illegible] dürfte für sämtliche Beteiligten noch unangenehme Folgen [illegible]

Die Schreckensehe des Kirchenkassenverwalters.

Fünf Jahre Gefängnis für einen Braunschweiger Lehrer.

(Eigenbericht aus Braunschweig.) Vom Schwurgericht Braunschweig wurde am Montag der Lehrer Max Dröge aus Hessen in Braunschweig wegen Totschlags zu fünf Jahren Gefängnis und seine Geliebte, die geschiedene Ehefrau Klußmann aus Wolfenbüttel, zu vier Jahren Gefängnis verurteilt. Dröge, ein deutschnationaler Landtagskandidat, ist hochgradiger Sadist und hat seine Ehefrau in gräßlicher Weise gemartert.

Um seine Erregung zu steigern, band er sie auf dem Hausboden nackt an einen Pfosten und züchtigte sie mit Klopfpeitsche und Auskloppser. Die Ehefrau, die das Martyrium nicht mehr aushielt, flüchtete endlich zu ihren Eltern. Als kurz darauf das Defizit der von Dröge verwalteten Kirchenkasse bekannt wurde, ging er zu seiner Geliebten um mit ihr gemeinsam zu sterben. Beide öffneten in der Kammer der Kinder der Frau Klußmann den Gashahn. Während die beiden Kinder nicht wieder aufgewacht sind, mißlang der Versuch bei Dröge und Frau Klußmann. Auch eine Kugel verletzte Frau Klußmann nur leicht. Als sich Dröge dann schließlich selbst zu erschießen versuchte, trat eine Ladehemmung ein.

Als Sachverständige waren Magnus Hirschfeld, Berlin, und der Direktor der Heil- und Pflegeanstalt Königslutter, Dr. Gruette, geladen. Die inzwischen geschiedene Frau des Angeklagten schilderte ausführlich ihre Leidenszeit. Dieser Verwalter der Kirchenkasse hat seiner Frau oft in einer Nacht bis zu 60 Hieben verabreicht, so daß sie sich überhaupt nicht mehr bewegen konnte. Die Sachverständigen erklärten, daß die Anwendung des § 51 nicht in Frage kommen könne. Wohl sei aber die nach dem Strafgesetzbuch notwendige Ueberlegung nicht mehr vorhanden gewesen, so daß das Urteil nicht auf Mord, sondern auf Totschlag lautete.

Eine große Anzahl Geistlicher der dänischen Staatskirche hat an alle „dänischen Berufsgenossen" ein Rundschreiben gerichtet, in dem zur Unterzeichnung eines öffentlichen Aufrufs gegen den Krieg und für die Abrüstung aufgerufen wird.

Während eines Umzuges des Rotfrontkämpferbundes durch Karlshorst bei Berlin wurde um 4 Uhr der 22jährige Referendar Günther Schaffer aus der Gundelfingener Straße 22 von einem Teilnehmer des Umzuges nach einem vorausgegangenen Streit durch Messerstiche in die linke Hüfte so schwer verletzt, daß er kurz nach seiner Einlieferung in das Elisabeth-Krankenhaus in Oberschöneweide starb.

Der Schlichter für den Bezirk Westfalen hat in dem Tarifstreit zwischen den Angestellten-Organisationen und dem Verband der märkischen Eisenindustriellen den am 25. d. M. gefällten Schiedsspruch über den Manteltarif für verbindlich erklärt.

Landesbibliothek Oldenburg

Wie steht's bei Schichau aus?

Aus Danzig wird uns geschrieben:

Die Entscheidung über die Schichauwerke wird in den nächsten Tagen in Berlin fallen. Schon jetzt hat die Finanzkalamität der Firma Schichau zu Massenentlassungen in Danzig und Elbing geführt. Es ist natürlich, daß das Schicksal der Schichauwerft auch in der Oeffentlichkeit zu Untersuchungen Anlaß gegeben hat, wie es überhaupt zu diesem „Ende" kommen konnte. Unter diesen Erörterungen verdient eine Veröffentlichung, die auf einen Bericht aus Elbing zurückgeht, besondere Beachtung. Wir entnehmen ihr folgendes:

Die Schichauwerke in Elbing sind auch heute noch das größte industrielle Unternehmen Ostpreußens. Sie waren jahrzehntelang der Stolz der industriereichen Stadt Elbing und sind heute ihre größte Sorge. Die Entlassung der noch heute in den Schichauwerken beschäftigten 4000 Arbeiter würde für die Stadt schwere wirtschaftliche Folgen haben, denn an eine Umschichtung dieser Arbeitermasse ist nicht zu denken, zumal es sich ja fast durchweg um hochqualifizierte Arbeiter handelt: Werkzeugmacher, Schlosser, Schiffsbauer, Dreher.

Die Verwaltungsgebäude stehen halb leer, gearbeitet wird in den Werken noch mit 2200 Arbeitern, obwohl nur noch ein einziger 5000-Tonnen-Dampfer auf der neuen Werft der Fertigstellung wartet.

Die Schiffsbauer arbeiten nur noch fünf Stunden, in den anderen Teilen der Werke ist die Arbeitszeit von zehn auf acht Stunden heruntergesetzt worden. Bisher wurden nach und nach rund 300 Arbeiter entlassen, da die Arbeit aber in allen Teilen der Werke zu Ende geht, ist es in Elbing ein offenes Geheimnis, daß noch vor Weihnachten mit der Entlassung von mindestens 2000 Arbeitern zu rechnen ist. Neue Aufträge sind weder für den Lokomotivbau noch für die Werften vorhanden.

Die Verwaltung der Schichauwerke läßt sich nicht in die Bücher sehen. Das Reich hat bisher 19 Millionen Reichsmark Subvention geleistet, die Verschuldung der Werke gibt man mit 28 Millionen Reichsmark nicht zu hoch an, die großen Aufträge, die 1927 und 1928 ausgeführt wurden, sind nach einem Bericht des Schichau-Direktoriums Verlustgeschäfte gewesen. Weshalb, wird nicht gesagt. Das Geld ist also dem äußeren Anschein nach in ein Faß ohne Boden gegossen und hat dem Werk keinen Nutzen gebracht, im Gegenteil, trotz der ungeheuren Millionensubvention sind neue riesige Schulden gemacht worden, trotz der großen Aufträge stehen die Werke vor dem Ruin.

Dabei ist die Lage der Arbeiterschaft die denkbar schlechteste. Die Firma zahlt Löhne, wie sie in solcher Niedrigkeit in Deutschland wohl einzig dastehend sind. Der Angestelltenschaft geht es nicht besser.

Trotz dieser niedrigen Löhne und Gehälter, trotz der guten Aufträge, trotz der Millionensubventionen haben die Werke 28 Millionen RM. Schulden und verlangen außer den bisher gezahlten 18 Millionen RM. Reichssubventionen weitere 17 Millionen RM. Das Kuratorium hat für die ungeheuren Verluste in seinem Bericht keine Gründe angegeben. Wo das Geld blieb, ist ein großes Geheimnis. Die Schichauwerke in ihrem heutigen Zustande sind ein kranker, veralteter, unmoderner, nicht mehr konkurrenzfähiger Betrieb. Es ist auch in der Nachinflationszeit nicht das geringste getan worden, um die Werke zu modernisieren. In Elbing pfeifen es die Spatzen von den Dächern, daß bei der Lotterwirtschaft des Betriebes und der völligen Unfähigkeit der Leitung die Werke zum Ruin gebracht werden mußten. Es ist kein Geheimnis, daß beim Bau der letzten drei 8-Tonnen-Dampfer für die Türkei Fehler passierten, die in einem modernen und umsichtig geleiteten Betriebe einfach unmöglich sind.

Die drei Schiffe mußten, weil sie falsch gebaut wurden, mehrmals wieder abgerissen und neuerrichtet werden.

Die Lieferfristen wurden versäumt und die Schichauwerke mußten enorme Konventionalstrafen zahlen. Bei der endlichen Ablieferung der Schiffe stellte es sich heraus, daß sie in keiner Weise den gestellten Bedingungen entsprachen, die Auftraggeber zahlten nicht und aus sehr gewinnbringenden Aufträgen wurden ungeheure Verlustgeschäfte.

Noch ein Beispiel: Man führte in der Gießerei einen schwedischen Auftrag auf mehrere riesige Schwungräder aus. Als die Schwungräder fertig waren stellte es sich heraus, daß man sie nicht aus der Halle bringen konnte, weil die Riesenhalle Ausgangstore hat, die nicht viel größer sind, wie Stubentüren. Man mußte, um die Räder aus der Halle zu bringen, die Mauern einreißen, und als man die Räder endlich draußen hatte, mauerte man die aufgerissenen Wände wieder zu.

Diese unglaublichen Zustände liegen zum Teil daran, daß die Schichauwerke für ihre Hungergehälter überhaupt keine tüchtigen Ingenieure bekommen,

und wenn einmal ein tüchtiger Mann sich zu ihnen verirrt, dann ist seines Bleibens nicht lange.

Die Arbeiterschaft der Schichauwerke fürchtet, daß ihr durch neue Subventionen des Reiches, wenn sonst alles beim alten bleibt, am allerwenigsten gedient ist. **Was nützen neue Millionensubventionen, wenn die alte Lottewirtschaft des alten, verrotteten Betriebes die unfähige Leitung und die erbärmlichen Hungerlöhne weiter bestehen bleiben?** Ein großer Prozentsatz der Arbeiterschaft verdient heute bei achtstündiger Arbeitszeit nicht mehr, als wenn er Erwerbslosenunterstützung bezöge.

Es ist unmöglich, daß der Staat einem heruntergewirtschafteten Privatbetrieb sinnlos neue Millionen in den Hals wirft, ohne daß der gesamten Arbeiterschaft die volle Weiterbeschäftigung bei menschenwürdigen Löhnen garantiert ist. Möglichkeiten hierzu sind vorhanden.

Die Lokomotivfabrik, die ohne Aufträge ist, würde zweifellos gewinnbringend arbeiten können, wenn sie sich auf die Herstellung landwirtschaftlicher Maschinen, für die großer Bedarf vorhanden ist, umstellen.

Die Werften werden Beschäftigung finden, wenn sie Schlepper, Eisbrecher, neuzeitliche Motorboote, Segelyachten bauen.

Wenn aber alles so bleibt, wie es jetzt ist, werden die neuen Millionen des Staates zum Fenster hinausgeworfen sein, und die Arbeiterschaft wird nicht den geringsten Nutzen davon haben, sondern auf alle Fälle über kurz oder lang auf der Straße liegen.

Von den hohen Zentrumsherren geblaßmeiert.

Die Ausschaltung der Arbeiterführer auf dem Zentrumsparteitag.

Das Organ der christlichen Gewerkschaften „Der Deutsche" schreibt zu dem Zentrumsparteitag in Köln:

„Man mag es drehen, wie man will, die Arbeiterwähler des Zentrums sind mit dem Ergebnis der Führerwahl in Köln nicht zufrieden. Ueber all dem Hin und Her stand für sie die entscheidende Frage: Wird das Zentrum diesmal einen Führer aus ihren Reihen wählen oder nicht? Der Reichsparteitag hat gegen den Arbeiterführer gestimmt. Was hilft's, wenn die Zentrumspresse beschwörend schreibt, niemand dürfe darin eine Entscheidung sehen, die sich gegen die Personen der anderen Kandidaten (Stegerwald, Joos) oder diejenigen Gruppen richtet, zu denen sie gehören. Sie vermag nicht zu überzeugen, zumal sie vor der Wahl ebenso beschwörend forderte, es dürfe kein Vertreter einer „Interessengruppe" oder Schicht mit der Führung der Partei betraut werden. Es hatte einen offensichtlich tendenziösen Sinn, hier in einem Führer, der aus der Arbeiterbewegung hervorgegangen ist, nur den Vertreter einer „Interessentengruppe" zu sehen. Und es war darin auch die Meinung und das Urteil ausgesprochen, ein Führer aus der Arbeiterschaft sei nicht imstande und fähig, die große Idee und Aufgabe der Zentrumspartei über die engere Interessenpolitik der verschiedenen Wählerschichten zu stellen. Die Arbeiterschaft, die sich zum Zentrum bekennt, muß aber einer solchen Auffassung um so mehr entgegentreten, weil sie und ihre Führer in den vergangenen Jahren weiß Gott zur Genüge bewiesen haben, daß sie, aus dem Geiste ihrer christlichen Weltanschauung heraus, den Nöten und Aufgaben des Volksganzen, und damit allen Schichten, gerecht zu werden vermögen.

Es ist darum nur allzu verständlich, wenn die Arbeiter in dem Ergebnis der Kölner Wahl nicht nur eine Zurücksetzung ihrer Führer, sondern auch eine Zurücksetzung ihres Standes erblicken. Sie müssen das höchst peinliche Gefühl haben, daß man ihnen und ihren Führern nicht das Maß von Vertrauen, Fähigkeit und gutem Willen zumißt, das man sonst jeder Schicht und jedem Politiker, sei er Beamtet oder Geistlicher, ohne weiteres zubilligt. Es werden bittere Gefühle ausgelöst, die mit ihren Wurzeln noch in jener Zeit stecken, wo man noch für den „vierten Stand" besondere „Wertschätzung" hatte."

Die arbeiterfeindliche Einstellung des Zentrums wird hier von berufener Seite in einer Weise bestätigt, wie es besser nicht geschehen kann und von autorisierter Seite noch nie geschehen ist.

Hunderttausend Mark unterschlagen.

Und noch drei andere Spitzbübereien.

Aus Mainz wird gemeldet: Der seit einigen Tagen spurlos verschwundene Verwaltungsinspektor der Stadtkasse Mainz, Klotz, hat nach den bisherigen Feststellungen vom Juli dieses Jahres an über 100 000 Reichsmark unterschlagen. Auch bei der Spar- und Darlehenskasse in Dexheim sind Verschlungen des Rendanten festgestellt worden. Bei der Gemeindekasse in Drais bei Mainz und in der Oppenheimer Bahnkasse wurden ebenfalls Verfehlungen entdeckt. Auch hier sind die schuldigen Beamten vom Amte suspendiert worden.

Ein Berliner Anwalt verhaftet.

In Zürich sind auf Grund eines von der dortigen Bezirksanwaltschaft erlassenen Steckbriefes der Berliner Rechtsanwalt Walter T., ein Direktor aus Sachsen und ein Kaufmann aus Leipzig wegen angeblich in Sachsen begangener Betrügereien in Höhe von 700 000 Franken verhaftet worden. Die Zürcher Untersuchungsbehörden haben bisher jede Auskunft über die Einzelheiten der Angelegenheit verweigert.

„Bei uns in Bromberg."

„Achtung, stillgestanden!" Der Kommandant der „militärischen Ausbildung" von Bromberg (Polen) nimmt eine Musterung der Schützenorganisationen vor. Das ganze Dorf ist auf den Beinen und die militärische Jugend und was sich noch dazu rechnet, steht stramm oder versucht es wenigstens. Die Musterung erfolgt angeblich auf „höheren Befehl". Der Kommandant nimmt die Musterung vor und ist gewöhnlich mit seinen Schützen zufrieden. Aber es müsse, meint er hinterher, mehr für die militärische Ausbildung getan werden. „Bei uns in Bromberg z. B. —" und er erzählt, was man in Bromberg nicht alles für die liebe Jugend tue. Wer kann da zurückstehen? Alles öffnet die Geldtaschen und gibt für den edlen Zweck. Zuletzt wird noch in der ganzen Gemeinde eine Sammlung vorgenommen und dann reiste der Kommandant ab mit gefüllter Brieftasche.

Der Hauptmann von Köpenick hat seine Wiedergeburt im Hauptmann von Bromberg erlebt. Ein gerissener Betrüger mit Namen Komanowski hat diese „Musterung" vorgenommen, indem er sich mit gefälschten Dokumenten als „Kommandant der militärischen Ausbildung Bromberg" ausgab. Er hat nicht nur Privatpersonen, sondern auch verschiedene Aemter in größeren und kleineren Orten Pommerellens um verschiedene, teilweise recht hohe Summen betrogen.

Zuletzt „musterte" der Herr die Schützen in Wilna und dort wie in den anderen Orten war die Musterung der Briefsachen genauer als die der körperlichen Ausbildung. Hatte er das Geld eingeheimst so ließ er „feine Leute" wegtreten, quittierte die einkassierte Summe und ließ sich von dem Starosten oder Magistrat die durchgeführte Musterung bescheinigen.

In Baranowitschi hatte die Musterungsreise ein plötzliches Ende. Dort fand sich ein Herr, der den wirklichen Kommandanten von Bromberg kannte und der sich auf ein Wiedersehen mit diesem freute. Wie groß war aber sein Erstaunen, als er plötzlich ein fremdes Gesicht sah. Er übergab den Betrüger der Polizei, die eine große Untersuchung eingeleitet hat und feststellte, daß der Verhaftete einige zehntausend Zloty erschwindelt hat.

Die Tragödie einer Studentenliebe.

Oder: Das auf der Alm gebrochene Keuschheitsprinzip.

Aus Berlin wird uns berichtet: Die Berliner Kriminalpolizei beschäftigt sich gegenwärtig mit der Aufklärung einer Tragödie, die sich vor einigen Monaten zwischen zwei Berliner Studenten und einer württembergischen Studentin bei einer Ferienreise in die Vorarlberge (Alpen) abgespielt hat.

Die Personen dieser Tragödie sind der vermißte 20jährige Berliner Student der Medizin Wilhelm Baß, der gleichaltrige Student der Philosophie Joachim Schmidt und die 22jährige Studentin Lucie Gramlich aus Schelklingen. Die beiden jungen Männer gehörten einer studentischen Verbindung an, die sich das Keuschheitsprinzip auferlegt hatte. Baß, der eine tiefe Zuneigung zu der Studentin gefaßt hatte, soll eines Tages bei einem Ausflug seinen Studiengenossen mit der Gramlich auf einem Berggipfel in zärtlicher Umarmung liegend überrascht haben und dann verstört weggegangen sein. Als er nicht zurückkehrte, flogen die beiden anderen wieder ab und teilten nach fünf Tagen den Eltern des Baß mit, daß dieser sich von ihnen getrennt habe und wohl inzwischen zu Hause angekommen sei. Das war jedoch nicht der Fall; der Student ist bis heute verschwunden. Da sich Schmidt und die Gramlich in Widersprüche verwickelten, nahm sich die Berliner Staatsanwaltschaft der Sache an. Die Vernehmung des in Berlin befindlichen Studenten Schmidt ist noch nicht abgeschlossen. Ein Beamter der Berliner Kriminalpolizei hat sich inzwischen nach Paris begeben, um die dort weilende Studentin Gramlich zu vernehmen.

In Wien fand gestern die feierliche Einführung des neugewählten Präsidenten Miklas in sein Amt als Bundespräsident von Oesterreich statt.

Im Alter von 69 Jahren ist Karl Vorländer, Professor der Philosophie an der Universität Münster, gestorben. Vorländer war längst vor dem Kriege Sozialdemokrat. Der Haß des wilhelminischen Systems gegen jeden Sozialdemokraten verschloß ihm den Weg zum Universitätslehrstuhl. Erst die Republik brachte den anerkannten Philosophen als ordentlichen Professor nach Münster.

Der frühere Reichstagsabgeordnete Kaltenecker (Bayerischer Bauernbund), der bis zum 20. Mai d. J. den Wahlkreis Niederbayern vertrat und sich stets als aufrechter Republikaner erwies, hat vor kurzem sein Bauernanwesen bei Bogen an der Donau verkauft und ist jetzt — wie uns aus München gemeldet wird — nach Brasilien ausgewandert.

Wie aus Wien gemeldet wird, ist in allen Betrieben der Post- und Telegraphenanstalten am Montag die Arbeit wieder vollständig aufgenommen worden.

Im Werftarbeiterstreik hat die preußische Staatsregierung von sich aus den Reichsarbeitsminister um eine nochmalige Vermittlung zwischen beiden Parteien ersucht.

Die Uhr geht falsch.

Von

Frank Smetana.

Meiers haben ihre große, moderne Uhr reparieren lassen und wieder die Wohnung gebracht. Die Uhr hat jetzt nur einen Fehler: sie geht jeden Tag zehn Minuten vor. Sie tickt vollkommen in Ordnung und die zuverlässigste Zimmeruhr, wenn sie nicht diese dumme Angewohnheit hätte.

Eines Sonntags morgens fragt Herr Meier seine Frau: „Wie spät ist es eigentlich? Hast du gestern die Uhr richtig gestellt?"

„Nein, gestern habe ich es nicht getan. Ich kann mich doch nicht um alles kümmern."

„Ich meinte auch nur so. Wir müssen sie also heute um zwanzig Minuten nachrücken."

„Ja," sagte Frau Meier und schiebt ein Brötchen in den Mund, denn sie sitzen gerade beim Frühstück.

Nach dem Frühstück fällt es der Frau ein: „Ich werde die Uhr nachstellen," und sie stellt die Uhr um zwanzig Minuten nach. Dabei denkt sie: „Ich werde die Uhr außerdem um acht Minuten vorstellen, denn heute abend kommen Müllers, und wir wollen uns doch nicht verspäten. Lieber ein paar Minuten warten." Sie stellt die Uhr also noch einmal, so daß sie nun im Grunde genommen nur um zwölf Minuten nachgerückt wurde.

Kurz nach dem Mittagessen fällt es dem Manne ein: „Keiner denkt an die Uhr. Ich werde sie gleich mal stellen." Er stellt die Uhr also zwanzig Minuten nach. Dabei fällt ihm aber ein: „Ich werde sie noch um fünfzehn Minuten mehr nachstellen; dann steht es recht früh aus, und ich kann nach Tisch noch eine Viertelstunde länger schlafen. Heute nachmittag kann ich sie dann ja wieder richtig stellen."

Die Uhr wird also um fünfunddreißig Minuten nachgestellt.

Es wird zu Mittag gegessen. Während des Nachtisches hört man deutlich die Glocke einer nahen Rathausuhr anschlagen.

Frau Meier blickt auf die Uhr: „Was hat es da denn eben geschlagen? Jetzt ist es auf unserer Uhr sieben Minuten nach zwölf. Stimmt das?"

„Es wird schon stimmen."

„Sage mal, Ernst, hast du nicht gestern doch die Uhr gestellt? Gestern nachmittag, als du aus der Stadt kamst?"

„Nein!"

„Ueberleg mal genau!"

„Ich habe sie bestimmt nicht gestellt."

Dabei bleibt es. Meiers streiten sich aus Prinzip nicht. Während Herr Meier ein Mittagsschläfchen hält und seine Frau aufräumt, hört sie die nahe Turmuhr zweimal schlagen. Das kann nur „halb" sein. Die Uhr, die auf elf Minuten vor zwei steht, wird auf einhalb zwei gestellt. Außerdem stellt Frau Meier die Uhr noch acht Minuten vor, aus Gründen, die sie bereits am Morgen erwogen hatte.

Der Nachmittag vergeht. Eine Uhr schlägt irgendwo sechsmal. Frau Meier behauptet wenigstens, die Uhr habe sechsmal geschlagen. Man sieht nach der Uhr. Es ist kurz nach fünf Uhr. Herr Meier triumphiert: „Ich habe doch richtig gehört. Es ist fünf Uhr." Er stellt die Uhr richtig.

Frau Meier wird zornig. Sie stellt die Uhr wieder um acht Minuten vor. Ihre acht Minuten läßt sie sich denn doch nicht nehmen.

Der Abend kommt heran. Um acht Uhr wollten Müllers kommen. Meier ruft die Normaluhrgesellschaft an und fragt nach der Zeit. Da er das Pech hat, falsch verbunden zu werden, gibt ihm der verärgerte Telinehmer eine falsche Zeit an: sieben Uhr neunundzwanzig.

Während Frau Meier im Hemde ist und Herr Meier die Hosen wechselt, kommen Müllers.

Meiers schimpfen insgeheim über die Unpünktlichkeit.

Herrn Müllers erste Frage lautet: „Sagt man, Meiers, wie spät ist es eigentlich? Unsere Uhren gehen nämlich falsch."

Meier erwidert: „Unsere Uhr geht nach der Normaluhr, bitte!"

Müllers sind sehr erstaunt, daß es erst halb acht ist, während sie glaubten, es sei bereits neun Uhr. Sie stellten ihre Uhr nach Meiers Uhr.

Dabei können ja noch schöne Dinge herauskommen!

Landesbibliothek Oldenburg

Lokalstädtische Umschau.

Rüstringen, 11 Dezember.

Knecht Ruprecht im Kinderheim.

Knecht Ruprecht geht durch Stadt und Land
und klopft bei dir auch an,
Ob er für seinen Weihnachtssack
etwas bekommen kann.
Er wünscht sich für sein kleines Volk
zum Spielen mancherlei,
Als Puppen, Bälle, Wagen, Pferd,
und was es sonst noch sei;
Auch Kuchen, Nüsse, Obst und Geld
nimmt er mit großem Dank,
Getragene Kleidungsstücke auch
aus deinem Vorratsschrank. — — —
Du schaust ihn ganz verwundert an
und lachst ihm ins Gesicht?
Da irrst du dich wohl, lieber Freund —
Knecht Ruprecht bettelt nicht!
Der gibt ja selbst mit offner Hand —
was kommt dir in den Sinn?!
„Was willst du mit dem großen Sack?
wo schleppst du alles hin?"
Er sagt: „Komm mit, trag' selbst dein Teil —
wir geh'n ins Kinderheim,
Am Banter Weg — du kennst es doch —
komm schnell mit mir hinein!
Dort wartet eine große Schar
von Kindern — auch auf dich!
Die brauchen mehr als Gaben noch!
Dein Herz — verstehst du mich?"
Nun wohl, so schilt Knecht Ruprecht nicht
und sag' ihm fein Bescheid,
Ob du ihm etwas geben willst
und wann es steht bereit!
Halt stopp! Er hat auch Telephon!
2171 gleich!
Das Kinderheim dankt im voraus schon
und wünscht frohe Weihnacht euch!

Schw. Fr.

•

Schwerer Unfall bei einem Fußballspiel. Am Sonntag nachmittag fand in Oldenburg ein Fußball-Wettkampf zwischen dem hiesigen WSV. (Wilhelmshavener Sportverein) und dem VfB.-Oldenburg statt. Während des Spieles wurde der Torwart des hiesigen Vereins, der Chauffeur Brandt (bei Bäckermeister Behrens beschäftigt), von einem gegnerischen Spieler bei Wiedererlangung des seinen Händen entglittenen Balles so schwer gegen den Kopf geschlagen, daß ihm das Blut aus Mund und Nase strömte. Der Verletzte wurde besinnungslos einem Oldenburger Krankenhaus überwiesen. Auf telephonische Anfrage eines Vorstandsmitgliedes wurde mitgeteilt, daß der Verunglückte bis gestern mittag das Bewußtsein noch nicht wiedererlangt hatte. Für die Eltern des Verunglückten ist es um so bedauerlicher, da ein Bruder vor einigen Monaten unter tragischen Umständen sein Leben lassen mußte. — Der WSV. verlor das Spiel mit 9 : 1 Toren.

Eine Achtzigjährige in einen Graben geraten. Arges Mißgeschick hatte gestern morgen eine etwa achtzig Jahre alte Frau. An der Ecke Schagrtreihe und Schardeich geriet sie in den dortigen breiten Graben und konnte nicht wieder an das trockene Ufer gelangen. Die Hilferufe der Bedauernwerten hatten erst nach geraumer Zeit Erfolg. Hilfsbereite Passanten erlösten die Frau aus ihrer Todesangst und geleiteten sie nach Haus.

Literarischer Abend und Uraufführung der Volksbühne. Den ersten literarischen Abend veranstaltet bei freiem Eintritt die Freie Volksbühne morgen abend im Innungszimmer der Gewerbeschule. Er ist dem russischen Dichter Tolstoi gewidmet. Im Anschluß an die Vorlesung soll der Abend eine Aussprache auch über Volksbühnenangelegenheiten bringen. Ferner gibt der Vorstand bekannt, daß die nächste Vorstellung für die Mitglieder am Sonntag, dem 30. d. M. stattfindet. Zur Aufführung kommt ein Erstlingswerk des allen Volksbühnenmitgliedern bekannten Herrn Fritz Meichner, eine dramatische Legende in vier Bildern, betitelt: „Fräulein Maria von Jever".

-e. **Die Versammlung des Seebade- und Heimatvereins.** In der gestern in Verbindung mit dem Heimatabend des Seebade- und Heimatvereins abgehaltenen Mitgliederversammlung dieses Vereins begrüßte Vorsitzender Schier die Erschienenen und berichtete über die Seebade-Angelegenheiten. Er hob, wie in der letzten Versammlung geschehen, das erfreuliche Ergebnis der vergangenen Badesaison nochmals hervor und unterstrich die Ziele des Vereins, für Rüstringen als Seebadeort überall zu wirken und den Fremden hier das Leben so angenehm wie möglich zu machen. Für die Badesaison 1929 habe der Verein bereits einige Vorarbeit geleistet, indem er sich mit den Vorständen der landsmännischen Vereine zusammentat zwecks Heranziehung von Sonderzügen aus den verschiedensten Gauen Deutschlands. Viele Fremde würden auch durch das Niedersächsische Sängerfest nach den Jadebädern kommen. Um dazu noch mehr für die hiesige Badesache tun zu können, habe man an die Stadt das Ersuchen auf Zurverfügungstellung von 10 000 Reichsmark gerichtet. Ferner wirke der Verein u. a. auf die Inbetriebnahme der Straßenbahnstrecke vom Bahnhof Rüstringen bis zur Haltestelle Wertstraße sowie auf die Durchführung der Badezüge über Oldenburg direkt nach Wilhelmshaven-Rüstringen hin. — In der Aussprache wurde verlangt, den westlichen Badegebieten Rüstringens (Südhafen) mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden und evtl. den „Banter Bürgergarten" wieder in Betrieb zu setzen. Damit endete die mangelhaft besuchte Veranstaltung, die im sehr kühlen „Lilienburg"-Saal abgehalten wurde.

Die letzten Lose der Arbeiterwohlfahrt. Die Bezirksleitung der Arbeiterwohlfahrt weist darauf hin, daß im hiesigen Stadtgebiet die Lose für die große Wohlfahrtslotterie zur Neige gehen. Wer noch welche braucht, kann sie in der Geschäftsstelle Peterstraße 78 kaufen. Da der Ziehungstermin bestimmt eingehalten wird und die Gewinne schnellstens zur Verteilung kommen, tut jeder Interessent gut, sich jetzt noch rasch mit den Losen dieser vorteilhaften Lotterie zu versehen. Daß sie eine gewisse Bereicherung des Weihnachtsgaben-Tisches sind, versteht sich! — Ferner sind Lose im Bureau des Deutschen Verkehrsbundes, Peterstraße 78, in der Buchhandlung Hug u. Co., Marktstraße, und im Geschäft von Sadewasser an der Gökerstraße zu haben.

Ein Blick in den neuen Kalender. Nur noch drei Wochen trennen uns vom neuen Jahre und wenn es nach den „Prophezeiungen" der verschiedensten Kalender gehen wird, dann dürfen wir im neuen Jahre 3. B. mit einem besonders guten Frühling, Sommer und Herbst nicht rechnen. Der Frühling soll durchweg rauh und regnerisch, der Sommer allgemein kühl und der Herbst unbeständig und regnerisch sein. Hoffen wir aber, daß der Wettergott unseren Wünschen Rechnung trägt, und daß es mit den alten Bauernregeln nichts wird. Frühlingsanfang und Ostern liegen 1929 ziemlich nahe zusammen. Das Osterfest fällt diesmal auf den 31. März (1930: 20. 4.). Am 9. Mai haben wir Himmelfahrt und das Pfingstfest fällt auf den 19. Mai. Noch früher können wir das Pfingstfest im Jahre 1932 feiern, nämlich am 15. Mai. Der Aschermittwoch fällt auf den 13. Februar, Karfreitag ist am 29. März, verzeichnet Buß- und Bettag am 20. November. Der 1. Mai fällt diesmal auf Mittwoch, der Verfassungstag auf einen Sonntag und der Revolutionstag auf einen Sonnabend. Der Bremerhavener Freimarkt beginnt nächstes Jahr am 18. August. Leber Freimärkte 28. April und 11. Oktober. Am 1. November erfolgt eine Sonnenfinsternis, die hier sichtbar sein wird, jedoch handelt es sich nicht um eine totale, sondern nur um eine partielle Finsternis.

Gesetzblatt für den Freistaat Oldenburg. Die neueste Ausgabe dieses Blattes enthält ein Gesetz vom 29. November 1928 zur Ergänzung des Finanzgesetzes für das Rechnungsjahr 1928 vom 2. Juni d. J.

Das Leben im und am Meer.

Der gestrige Vortrag im Seebade- und Heimatverein.

Im Mittelpunkt des Heimatabends des hiesigen Seebade- und Heimatvereins stand ein Lichtbildervortrag des Optikers Friedrich Kuhlmann mit dem Thema „Das Leben der Tierwelt in und über dem Wasser, an der Küste und auf der See". Es sei diese umfassende Ueberschrift für eine Vortragsreihe von vier Abenden gedacht, führte der Redner einleitend aus und gab einen knappen Ueberblick über die Grundlagen seines Themas. Seine, bei Vorführung interessanter und lehrreicher Lichtbilder gemachten Angaben können zusammengedrängt wie folgt dargestellt werden:

Bedenkt man, daß der Wissenschaft vierhunderttausend Tierarten bekannt sind, und von diesen Tierarten nicht weniger als fünfzigtausend im Meere leben, so kann man sich einen Begriff von der Vielgestaltigkeit des tierischen Lebens im und am Meer machen. „Fressen und gefressen werden..." ist auch hier erstes Naturgesetz. Das reizlose Watt ist voll von Tieren — es würden sonst nicht die ewig hungrigen Möwen da sein.

Man unterscheidet nun drei Meereszonen. Den Küstensaum vom Ufer ab in einer Tiefe bis zu fünfzig Meter, die Hochsee bis zu fünfhundert Meter und die Tiefsee bis ganz hinunter zur Tiefe von über elftausend Meter. Eine Fangtour mit Granatfischern läßt uns einen Einblick in das Leben unseres Küstenstriches tun. Hat der Kleinfischer, oft bis an die Brust im Wasser stehend, sein Netz hochgezogen, so sind es neben den Granat Stinte, Seesterne, Krabben, Schollen und Knurrhähne, die er fängt. Andere Tiere des Küstensaumes sind Taschenkrebs, Einsiedlerkrebs, Hummer, Seestern, Seeigel, Schnecken, Quallen, Seenaken, Seerosen — und wie die Namen weitverzweigt sonst noch lauten mögen. Ihre Träger kann man im hiesigen Nordseeaquarium gut beobachten und bewundern.

Ueber Brandung und Ufersand schwirren die Seevögel. Der Regenpfeifer tütet, die Möwen und die Seeschwalben kreischen dazu. Sie finden unter dem Kleingetier des Wattengebietes reiche Nahrung und auf den Vogelfreistätten, wie Mellum in der Außenjade, ein notwendiges, friedvolles Quartier.

Die meisten Tiere des Meeres leben in der sogenannten Hochseezone. Hat man bis zu fünfzig Meter Meerestiefe noch eine Farbwirkung, so hört sie bei fünfhundert Meter vollkommen auf, es beginnt dort stockdunkel zu werden. Um die Tiere der Hochsee kennen zu lernen, machen wir eine Fahrt mit dem Fischdampfer hinaus nach Island mit. Dort wie anderswo geht man mit dem Grundnetz auf Fang aus. Das lohnt sich für den Naturfreund immer. Unter der Dampfertrawlerbesatzung stehend, offenbart sich ihm nach Aufhieven im Steert des Netzes eine andere Tierwelt, als die des Küstengebietes. Plattfische aller Art, wie Scholle, Steinbutt, Heilbutt usw., ferner Schellfisch, Kabeljau, Hering, Kattfisch, Seeteufel sind deren bekanntesten Vertreter. Von der Scholle erfahren wir, daß sie erst normaler Fisch ist, aber infolge ihrer Anpassung und ihrer Aufenthaltung durch Planktonfressen zum Plattfisch wird. Vom Seeteufel weiß der Forscher zu erzählen, daß er Feinschmecker ist und fast ausschließlich Austern vertilgt, die er vorher allerdings in hinterhältigem Kampf besiegen muß. Und zuunterst in der Hochseezone gibt es dann noch riesige Farne und ebensolche Fische und Polypen, die dem Forscher sagen, daß die vielbeläckheite Erzählung von der Seeschlange nicht so ganz wirklichkeitsfern ist.

Wunderbar und voll seltener Reize ist das Leben der Tiefsee. Nicht würden Farbenschönheiten wie im Hochseegebiet den „Tiefseetaucher" (wenn jemals solche über eine Meerestiefe von fünfhundert Meter hinabkommen könnten) erfreuen, sondern die zweckmäßige Einrichtung der Natur versetzen ihn in Erstaunen. Die wenigen Tiefseetiere tun es genau so. Ihr Leib strahlt entweder ein Licht aus, das ihnen die Nahrungsmittelsuche ermöglicht oder sie tragen vorn auf dem Kopfe ein Leuchtauge. Solch Leuchtstielauge ruft bei kleineren Lebewesen die Vorstellung von Freßbarem hervor, kommen sie heran, verdunkelt der große Fisch sein Stielauge und verschlingt mit seinem breiten Maul die Stammesbrüder. Erwähnenswert ist, daß viele Artgenossen der Tiefseetiere durch fortgesetzte Anpassung jetzt auch an der Oberfläche leben.

Zum Schluß noch Angaben über die Radiolarien, die mikroskopisch kleinen Strahlentierchen der Tiefsee, die wunderbar feinverzierte Schmuckstücke der Natur sind. Nach ihren Vergrößerungen, wie sie der Vortragende in Abbildungen von Ernst Häckel zeigte, lernen z. B. Goldschmiede feinste Schmuckarbeiten herstellen. Daß ähnlich prächtige Kleingebilde auch in unserem Wattengebiet vorkommen, will überdies in nächster Zeit das hiesige Institut für Wattenforschung einmal der Oeffentlichkeit zeigen. —

Für den von Liebe zur Natur und von großer Sachkenntnis getragenen Vortrag dankten die Besucher des Heimatabends Herrn Kuhlmann durch reichen Beifall. mk.

Die seltsame Gräfin

Roman
von
Edgar Wallace.

13. Fortsetzung. — Nachdruck verboten.

„Ich habe genug ausgehalten — du magst meinetwegen diesen schlechten, niederträchtigen Chesney Prayne heiraten — diesen fürchterlichen, teuflischen Lumpen! Da staunst du — ich weiß das alles, und ich weiß noch viel mehr Dinge, wovon du im Traum nicht ahnst, daß ich sie erfahren habe! Du kannst mein Geld ausgeben, wie es dir gerade paßt, du magst ihm auch Geld leihen —"

Lois sah, wie Lady Morons Hand sich erhob und wie liebkosend über das Gesicht ihres Sohnes fuhr.

„Du bist ein unnützer Junge", sagte sie lächelnd.

Plötzlich schrie er vor Schmerz auf, taumelte zurück und hielt die Hand auf seine heftig blutende Backe.

Lois wollte ihren Augen nicht trauen, aber sie sah nur allzu deutlich einen langen, geraden Schnitt in seinem Gesicht. Das kleine Messer, mit dem die Gräfin ihren Bleistift geschärft hatte, war rot von Blut.

XIII.

„Du bist wirklich ein ganz unnützer Junge", sagte Lady Moron noch einmal, wischte das Messer mit ihrem Taschentuch ab und beschäftigte sich wieder damit, den Bleistift anzuschärfen. „Geh zu deinem Zimmer und spiele mit deinen elektrischen Batterien."

Der junge Mann feuchte vor Furcht, drehte sich plötzlich um und rannte aus dem Zimmer. Sein Gesicht war ganz mit rotem Blut besudelt.

Ein tödliches Schweigen folgte, dann schaute die Gräfin auf.

„Sie denken vermutlich, daß ich eben etwas Entsetzliches getan habe — aber Selwyn macht manchmal furchtbare Schmierigkeiten und ist eigensinnig und trotzig, daß ich ihm gegenüber meinen Willen durchsetzen muß — es ist nur zu seinem eigenen Besten. Er ist nicht mehr verletzt, als wenn er sich mit seinem Rasiermesser gründlich geschnitten hätte."

Die Kaltblütigkeit, mit der sie das alles sagte, verletzte Lois in atemlosen Schrecken. Sie konnte kaum glauben, daß dies nicht alles ein fürchterlicher Traum war.

„Es war sehr — ungewöhnlich", erwiderte sie nach einer Pause. Das Sprechen fiel ihr schwer.

Wieder trafen sie die dunklen Augen der Gräfin.

„Ungewöhnlich? Ja Dr. Lappat wünscht, daß ich ihm gegenüber so ungewöhnlich auftrete und noch härter mit ihm verfahre — haben Sie Ihre Freundin gesprochen?"

„Ja", sagte Lois, die froh war, daß nicht mehr von der Sache gesprochen wurde.

„Wird sie kommen? Wie nett von ihr. Wie ich Ihnen schon heute morgen sagte, Miß Reddle, fürchte ich mich. Ich vermute, daß Sie den Grund nicht ahnen, selbst nachdem Sie Zeugin dieses beklagenden, kindischen Benehmens des jungen Grafen waren."

Lois vermutete wirklich nicht, was es sein könnte, und schwieg vorsichtig. Die Gräfin erwähnte auch die Szene nicht weiter, und als Lord Moron später zum Mittagessen mit einem großen Verband um sein Gesicht erschien, nahm „Ma" Mutter keine Notiz von ihm und sagte nur am Schlusse der Mahlzeit: „Komme doch bitte nicht in solchem Aufzug zum Essen, Selwyn, man könnte sich sonst einbilden, du hättest ein Erdbeben mitgemacht."

„Jawohl, Mutter", antwortete er bescheiden.

Der Umzug war vorgenommen, und Lois bewohnte nun ein prachtvolles Zimmer, das auch ein Staatsraum eines königlichen Palastes hätte sein können. Auch das zweite Bett war aufgestellt. Als die Stunde der Ankunft Lizzys herannahte, fühlte sich Lois sehr erleichtert, und die bösen Gedanken, die sie bedrückt hatten, verschwanden. Die Gräfin speiste wieder außerhalb, hatte aber strikte Anweisung gegeben, daß ihr Sohn beim Abendessen zugegen sein sollte. Bevor sie fortfuhr, ließ sie Lois zu sich rufen.

„Wenn Sie Selwyn unterhalten können, so tun sie es bitte. Er ist ein ganz guter Gesellschafter, wenn man es versteht, sich seiner kindlichen Auffassung anzupassen. Möglicherweise wird es Ihrer Freundin leichter fallen als Ihnen."

Lois erschrak beinahe über diese Worte.

Lizzy kam pünktlich um sechs und brachte eine gepackte schwarze Handtasche mit, die ihr „Hof- und Krönungskleid" enthielt, wie sie es nannte. Aber Lois sagte ihr keinen kleinen Schrecken ein.

„Weißt du auch, daß du heute abend mit Lord Moron speisen wirst?" sagte sie.

Lizzy sank vollständig aufgelöst in einen Stuhl.

„Das kann ich nicht — das will ich nicht!" rief sie energisch. „Ich wußte schon, daß irgend so etwas im Hintergrund lauerte!"

Lois beschwichtigte ihre Aufregung und Furcht, und obwohl sie nicht dem Beispiel der Dienstboten folgen und schlecht von dem Grafen sprechen wollte, beruhigte sie ihre Freundin doch soweit, daß sie weder in die Ohnmacht fiel noch davonlief, als sie ihr den jungen Grafen vorstellte.

Er stand im Wohnzimmer, mit dem Rücken am Kamin, und hatte eine Zigarette im Mund, als die beiden Mädchen in das Zimmer traten. Lois zog ihre Freundin mit sich. Selwyn gab ihr leicht die Hand.

„Es freut mich außerordentlich, Sie zu sehen. Sehr schönes Wetter heute", sagte er. Dann wandte er sich an Lois: „Ist die Gräfin gegangen? Dieser schreckliche Vagabund Prayne hat sie vorhin angerufen."

Lois erinnerte sich an die Szene, die sie gegen ihren Willen miterlebt hatte. Sie dachte auch an das Verhalten Mr. Chesney Prayne der Gräfin gegenüber, das ihr bis dahin unerklärlich erschien, das sie aber jetzt verstand. Er war der Gräfin also viel mehr als nur ein Ratgeber in finanziellen Dingen. Offensichtlich hatte er sie auch in Herzensangelegenheiten unterwiesen, obwohl Lois sich nur schwer vorstellen konnte, daß diese herrschsüchtige Frau auch zärtlich sein konnte.

„Ein fürchterlicher Kerl", sagte der junge Graf energisch. Lois erkannte, daß sein Widerstand noch lange nicht gebrochen war. „Dieser böse, betrunkene Doktor ist entsetzlich, aber Chesney Prayne ist noch viel schlimmer. Ich nenne ihn nur einen Raubvogel — ist das nicht ein ganz guter Witz? Denken Sie, Chesney ein Raubvogel!"

Er lachte leise und kam offensichtlich unter dem Einfluß seines eigenen Humors in Stimmung.

Zum zweitenmal wurde dieser merkwürdige Doktor erwähnt. Lois war gespannt, ob sie ihn auch noch kennenlernen würde.

„Ich bin froh, daß sie mit ihrem Raubvogel fort ist. Wir wollen jetzt ins Speisezimmer gehen und essen."

Lizzy machte ein erstaunies Gesicht, als sie diese wenig vornehme und auch ihr vertraute Sprache hörte. In diesem Augenblick begann sie, Interesse an dem höheren Adel zu nehmen, und dieser Umstand sollte noch schicksalhaft in ihr Leben eingreifen.

Die Stimmung bei Tisch wurde sehr fröhlich, und Lois erinnerte sich nicht, jemals in so lustiger Gesellschaft gewesen zu sein. Auch für den jungen Grafen war es sicher ein sehr vergnügter Abend, denn er brachte seinen Witz von dem Raubvogel mindestens ein halb Dutzend mal an und freute sich jedesmal mehr darüber.

„Zuerst habe ich den Witz nicht verstanden", sagte Lizzy, die Tränen lachte.

„Die Sache ist doch sehr einfach", erklärte sie eifrig. „Er heißt doch Prayne, und prey bedeutet doch Raub. Deswegen nenne ich ihn Raubvogel — das ist doch ein guter Witz — was? Wir wollen Dame spielen — ich bin ein Meister darin."

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Wilhelmshavener Tagesbericht.

Weihnachts- und Neujahrsverkehr bei der Post. Die Deutsche Reichspost richtet an die Bevölkerung die Bitte, mit der Versendung der Weihnachtspakete möglichst frühzeitig zu beginnen, damit die Paketmassen sich nicht in den letzten Tagen vor dem Feste zusammendrängen und Verkehrsstockungen vermieden werden. Am Montag, dem 24. Dezember, werden bei den Postanstalten, wie in den Vorjahren, Dienstbeschränkungen im Verkehr mit dem Publikum vorgenommen. U. a. werden die Postschalter im allgemeinen nur bis 16 Uhr offen gehalten werden. Im Telegrammannahme- und Fernsprechdienst treten Beschränkungen nicht ein. Auch der Verkehr am Jahreswechsel wickelt sich glatter ab, wenn die Neujahrsbriefsendungen möglichst frühzeitig aufgeliefert und mit vollständiger Anschrift des Empfängers (Straße und Hausnummer mit Gebäudeteil und Stockwerk, Postbezirk und Zustell-Postanstalt) versehen werden.

Patentschau. (Zusammengestellt vom Patentbureau Joh. Koch, Berlin NO. 18, Große Frankfurter Straße 59. — Auskünfte bereitwilligst.) Paul Heermann, Dinklage i. O.: Einlaufmulde für Luftfördertanlagen. Angemeldetes Patent. — Ernst Meierkord, Vöisel i. O.: Glatteisschuhkette. Gebrauchsmuster. — Bernhard Reumann, Rüttringen i. O., Mitscherlichstraße 24: Blumentisch. Angemeldetes Patent. — Carl Riz, Emden: Düsengehäuse für Strahlturbinen. Angemeldetes Patent. — Adolf Eisch, Oldenburg i. O.: Loseblätterbuch. Gebrauchsmuster. — Emil Bootz, Osternburg i. O.: Spareinsatz für Küchenherde und ähnliche Oefen. Gebrauchsmuster.

Wetternachrichten aus See. Außenjade: Wind O 7, bedeckt, See 4, Temperatur 1; Minsenersand: Wind SOS 4, leicht bewegt, Temperatur 0; Wangerooge: Wind O 5, See 2—3, Temperatur 1,5; Voslapp: Wind OSO 4, Hochwasser gewöhnlich, Temperatur 0; Arngast: Wind OSO 4, bewölkt, Hochwasser 3,76 Meter, Temperatur 0 Grad.

Billigere Luftpostsendungen nach Amerika. Der neben den gewöhnlichen Auslandsgebühren zu erhebende Luftpostzuschlag für die mit den Luftposten der Vereinigten Staaten von Amerika zu befördernden Sendungen (Bezeichnung „Mit Luftpost in Amerika") ist auf 50 Pf. für Postkarten und für je 20 Gramm anderer Briefsendungen herabgesetzt.

Wettervorhersage und Hochwasser. Wetter für Mittwoch, den 12. Dezember: Frische bis starke meist südwestliche Winde, bedeckt, wärmer werdend, Niederschläge. — Hochwasser ist am morgigen Mittwoch um 1.30 Uhr und um 13.25 Uhr.

Schiffahrt und Schiffbau.

Fischdampfer-Verkehr. Zum Markt gewesen: 10. 12. „Chemnitz", Kapt. O. Türk, vom Weißen Meer in Geestemünde. „Leipzig", Kapt. H. Buß, vom Weißen Meer in Geestemünde. „Elberfeld", Kapt. Abermann, vom Weißen Meer in Aberdeen. „Fürth", Kapt. Otto, vom Weißen Meer in Cuxhaven. Ankunft: 10. 12. „Hannover", Kapt. Strenge, vom Weißen Meer in Geestemünde. „Braunschweig", Kapt. Reinhardt, von Island in Geestemünde. — Zum Markt gewesen heute: „Braunschweig", Kapt. Reinhard, von Island nach Geestemünde; „Hannover", Kapt. Strenge, vom Weißen Meer nach Geestemünde; „Dresden", Kapt. Roeloff, vom Weißen Meer nach Geestemünde; „Erfurt", Kapt. Struckmann, von der Nordsee nach Geestemünde. Abfahrt heute: „Elberfeld", Kapt. Ackermann, von Rethil nach dem Weißen Meer. Ankunft heute: „Halle", Kapt. Weinberg, vom Weißen Meer in Sleethwoot.

Varel.

t. **Verschlechterungen beim Arbeitsamt.** Beim hiesigen Arbeitsamt bereiten sich seltsame Dinge vor, deren Auswirkungen die Erwerbslosen sicher schon in nächster Zeit verspüren werden. Die Zahl der Erwerbslosen im Amtsbezirk hat das erste Tausend bereits überschritten, aber trotzdem muß man sagen, daß der ganze Betrieb sich so glatt abwickelt, daß man sich über den organisatorischen Aufbau dieser Verwaltung wundern muß. Seitdem nun Varel aber als Nebenstelle dem Arbeitsamt Rüstringen angeschlossen ist, versucht man Aenderungen herbeizuführen, die durchaus nicht im Interesse der hiesigen Erwerbslosen sind. Vor kurzem teilten wir bereits mit, daß von den fünf Angestellten zwei zum 1. Januar gekündigt sind, so daß eine glatte Abwicklung der Geschäfte durchaus in Frage gestellt ist, besonders zu einer Zeit, in der die Erwerbslosigkeit ständig im Steigen begriffen ist. Die Gekündigten haben nun durch ihren Angestelltenrat Klage beim Arbeitsgericht erhoben, weil sie annahmen, daß ein Teil ihrer Arbeiten durch Rüstringen erledigt wird. Die ersten Anzeichen hierfür sind bereits vorhanden. Die Auszahlung der Unterstützungen soll fortan durch einen Angestellten aus Rüstringen an einem Wochentag für den ganzen Amtsbezirk in Varel erfolgen. Bisher erfolgte die Auszahlung an zwei Tagen für die Stadt und der Landgemeinde Varel. Weiter erfolgte die Auszahlung für die Friesische Wehde in Bockhorn und ebenfalls für Jade und Schweiburg dort am Orte. Nun will man alle an einem Tage in Varel abfertigen. Dieser Zustand wird sich schon beim ersten Versuch als unhaltbar herausstellen. Müssen doch dann die Erwerbslosen von Schweiburg oder von der anderen Seite ganz von Ruttelerfeld, was über 20 Kilometer von Varel entfernt liegt, nach hier zum Geldholen kommen. An anderen Orten ist man bemüht, größere Ansammlungen von Erwerbslosen zu vermeiden. In Varel ist man drauf und dran, diesen Zustand zu züchten. Bedenke man nur, daß über tausend Leute an einem Tage abgefertigt werden sollen, wo die Lokalitäten für die Auszahlung schon jetzt bald zu klein sind, so kann man sich ein Bild machen, wie groß die Menschenmenge hier sein wird, die an diesem Tage die Rebbsallee bevölkert. Bei schlechtem Wetter würde dieser Zustand unerträglich werden. Gegen dieses Vorhaben ist auch bereits vom Amtshauptmann Bartel Einspruch erhoben worden. Hoffen wir, daß es bei dem jetzigen Zustand bleibt, der für alle Teile sehr erträglich ist.

Versammlung der Angestellten. Die Ortsgruppe Varel des Zentralverbandes der Angestellten hält Donnerstag ihre Monatsversammlung, verbunden mit interessantem Vortrag, ab.

t. **Aus den Forsten.** Der Holzeinschlag in den umliegenden Forsten ist in diesem Jahr wieder stark. Ungeheure Summen schlägt der Staat aus diesen Einnahmequellen. Mit diesen Abholzungen halten aber die Aufforstungen Schritt. Anders ist es in den Privatbeständen. Besonders in der Gegend von Grünenkamp bis Grabstede sind gewaltige Abholzungen vorgenommen. Hier werden die Kahlschläge meistens kultiviert.

t. **Fabrikarbeiterversammlung.** Die hiesige Verwaltungsstelle des Deutschen Fabrikarbeiter-Verbandes hielt am Sonntag in Kroogs Lokal eine gutbesuchte Versammlung ab. Mitglied Büntemeyer berichtete zunächst über die Einführung der Invalidenversicherung am 1. Januar 1930. Anspruch hieran hat jedes Mitglied nach Zahlung von 520 Wochenbeiträgen. Wegen dieser Einrichtung erhöhen sich ab 1. Januar 1929 auch die Beiträge. Sie betragen für Jugendliche 85 Pf. und für Vollmitglieder 1,00 bis 1,20 RM. Eine längere Debatte rief auch die zukünftige Gestaltung des Baufonds für das Gewerkschaftshaus hervor. Nachdem das Gewerkschaftskartell die Abstimmung über Beibehaltung oder Auflösung in seiner nächsten Sitzung durchführen will, mußten auch die Fabrikarbeiter sich hiermit beschäftigen. Eine Weiterzahlung des Baufonds wurde abgelehnt und beschlossen, daß der Beitrag zurückgezahlt werden soll.

t. **Alkohol, du bist mein Freund!** Am Sonntag schlug ein junger Mann, der des Guten zuviel genossen hatte, in seinem Uebermut in einem hiesigen Lokal die Scheibe ein, wobei er sich nicht unerheblich verletzte. Als die Polizei ihn stellte, fand er sich sofort bereit, den entstandenen Schaden zu ersetzen.

t. **Schon wieder ein Fahrraddiebstahl.** Ein frecher Fahrraddiebstahl wurde in dem Geschäftshaus der Ita verübt. Eine

Weltwunder und Kartoffelpuffer.

Hamburger „Dom"-Stimmung.

(Hamburger Brief.)

Der große Spaß ist eigentlich schon vorher! Anfang November nämlich beginnt das Hämmern und Pinseln. Gerüste wachsen in die Höhe, Baracken und Rammstellen, Unterbaue von Karussells, Skelette von Achterbahnen, gewaltige „Mauern" aus Latten und Leinwand erstehen überall auf dem großen Heiligengeistfeld im Herzen Hamburgs. Es ist ja nicht mehr „der alte Dom"; wenigstens erzählt jeder waschechte Hamburger, wie herrlich es früher war, und wie mies es heute sei, weil heute einen Teil des Feldes Sportplätze bedecken.

Schuljungen und Halbstarke, die nur irgend Zeit erübrigen können, streiten sich am Tage zwischen den Arbeiterlegionen umher, hier hemmend, dort, wenn ein Balken besonders schwer zu regieren ist, zupackend. Und was kann man sich während dieser Zeit unter den vielversprechenden Inschriften alles vorstellen!

„Das vierhundertfünfzig Jahre alte Riesenkrokodil",
„Die größte Schleifbahn der Welt",
„Das verzauberte Schloß",
„Prediccis Floh-Revue, über zweitausend Darsteller",
„Die dickste Frau des Erdballs",
„Das Naturwunder, halb Mensch, halb Känguruh".

Das alles hat man nun zu erwarten, und wenn man alles aneinander reiht, kommen dabei so viele Abnormitäten, medizinische Wunder, einzigartige Sehenswürdigkeiten, so viele Luxpaläste, Tanzräder, Karussells, Wurstbuden und Kartoffelpufferfabriken zusammen, wie es sie wohl höchstens noch auf dem Münchener Oktoberfest geben kann. Hamburg hat also nicht nur den größten Hafen Deutschlands, sondern auch den größten Rummelplatz.

Diese Bezeichnung „Rummelplatz" für die Stadt aus Brettern, Licht und Tamtam, den Hamburger „Dom", ergibt aber einen schiefen Begriff. Der Rummelplatz im üblichen Sinne gilt als lärmendes Vergnügen der untersten Volksschichten, der lüsternen Halbwüchsigen und sensationsgierigen Lehrmädchen. Der Hamburger Dom ist noch etwas anderes. Jeder Hamburger redet von ihm, und mindestens einmal geht er auch hin. Man muß das gesehen haben, wie sich in breiten Kolonnen die Massen über das zumeist aufgeweichte Feld hin und her schieben, lachend zu jedem Unsinn aufgelegt und für einige Stunden in sämtlichen Schichten politisch und menschlich restlos einig: Jeder will seinen Spaß haben. Das ist vier Wochen lang immer das gleiche Bild — man kann sich also fast ausrechnen, welcher Schwarm täglich die leuchtenden Budenstraßen entlang quillt, wenn man sich vergegenwärtigt, daß einst unser gesamtes Vortriegsheer auf diesem Felde zwischen Elmsbüttler und Feldstraße, zwischen Glacischaussee und Millerntor Aufstellung finden konnte.

Es ist schwer zu sagen, was eigentlich den bestimmten Reiz dieses Volksfestes ausmacht. Gewiß, es gibt hier viel Eigenartiges und Belustigendes, aber man weiß doch, daß man sich in einer Stadt der Illusionen auf Abbruch, des guten Glaubens, der möglich gewordenen Unmöglichkeiten, der preiswerten Sensationen befindet und für seine jeweils 10 bis 50 Pfennige pro Erlebnis doch nichts Gewaltiges erwarten kann. Der eigentümliche Domgeruch muß da eine große Rolle spielen, ein Geruch von Gebratenem, Gebackenem, ein Duft von Raschwerk und nebliger Kälte, ein Geruch, der zugleich Geschrei ist, Gekrarr und Getute, dröhnend von Orchestrions, winselnd von Drehorgeln und heiser gehaspelten Anpreiserstimmen.

Beißendes Licht aus Azetylenlampen überschüttet dies alles kraß. Karussells rasen mit kreischenden Menschen durch Tunnel, über kleine Gebirge; für eine Mark kann man Auto fahren, ungefähr eine Minute lang; irgendwo wird ein heulfressender Mensch vorgeführt und auf der anderen Seite alle Wunder des Orients. Die Wunder des Orients vier kleine, dünne trampfhaft geschminkte Frauenspersonen stehen auf der Brettertreppe und frieren während der langatmigen Hinweise auf jene unglaubhaften Mysterien, für deren Enthüllung man ausgerechnet sie hier engagierte.

Ganz besonders gemütlich wird es eigentlich erst dann, wenn zu allem Ueberfluß Hamburg etwas für seinen Ruf tut: also ein richtiges „Schmuddelwetter" einsetzt. Dann gibt es nämlich eine moralische Rechtfertigung, möglichst oft irgendwo einzutreten, sein Herz an griechischer Kraft und Schönheit, auf dem Tanzstad oder durch die heimtückischen Fallen, die Gänge auf Rollen und elastischen Säcke des verzauberten Schlosses zu erfreuen, anschließend mit der „Verlobungsbahn" die „Fahrt ins Glück" anzutreten, im Irrgarten das Symbol alles Lebens zu suchen und einen aufschlußreichen Ausflug in ein Liliputanertheater oder zu Salomo, dem größten Zauberkünstler aller Zeiten, zu unternehmen.

Wer alle diese Wunder und Absonderlichkeiten des Geistes und der Seele voll ausgekostet hat, der bedarf auch der körperlichen Stärkung! Das Angebot in warmen Würstchen ist einfach exorbitant. Heißen Kaffee und Glühwein kann man in zahlreichen Holzpalästen genießen. Das große Geschäft sind vor allem die echt hamburgischen Kartoffelpuffer, in garantiert reinem Fett gebacken, und sogenannte Sprungfedern, ein heißes Schmalzgebäd in Rollenform.

Darum gehört es dann fast dazu, nach einer Domrelle über die sowieso topographisch anschließende Reeperbahn zu bummeln, und wer ganz konsequent ist, der geht noch ins ereignisreiche, sensationell eingestellte „Alkazar", um durch „alle Viertelstunde eine Sensation" sein Leben einmal richtig zu genießen. Die ganze Reeperbahn, jedes kleinste Café und Restaurant mimt „Domtrubel" und bietet so auch demjenigen, der noch ein paar Groschen übrig behielt, die Möglichkeit, sie loszuwerden.

In Hamburg ist Weihnacht und Silvester ohne den Dom eben gar nicht denkbar. Warum, weiß niemand.

W. A. Persich.

Klinkenputzer.

Berliner Skizze
von
Hans Hyan.

(Nachdruck verboten.)

Es war ein trüber, häßlicher Wintermorgen. Es regnete nicht, aber alles da draußen war naß von der kalten Feuchtigkeit, die der Wind daherbrachte. Die Kantkestraße war fast leer von Passanten. Einmal kam ein Börsenmensch in einem teuren Pelz, der, sobald er nur konnte, in eine Droschke sprang, oder ein Offizier im langen, grauen Mantel, die Ohren im hochgeschlagenen Kragen, ging schnell über die Straße. Die meisten von den Leuten, welche hier wohnten, saßen in ihren schönen, warmen Zimmern und warteten das Ende dieser Witterungsperiode ab, um wieder auszugehen.

Oben, ziemlich an der Ecke der Schaperstraße, standen zwei Männer mit tief in den Hosentaschen vergrabenen Händen.

„Son Sauwetter!" meinte der eine, der blaß, bleich und mit dem untrusterten Gesicht furchtbar verwahrlost aussah, „un hier draußen is sowieso nichts zu erben, bei den villen Portiers! Komm, wa haben ja jetzt 'ne Mark und zwanzig . . . wa wollen da drüben in die Budike jehn und uns einen einschenken lassen!"

Der andere, dick, schwammig und mit einem vom Trunk geröteten Gesicht, offenbar ein Pennbruder und Gewohnheitsbettler, schüttelte den Kopf.

„Rich in de Hand! . . . erscht türm' wa hier raus, wo de scheensten Winden sin, un denn wer'n wa je nich ma abstoßen?! Dei were ja noch verrickta! . . . Hier muß'n Menneken (Taler) fallen, vastehste? . . . un denn brauch ick ooch 'ne Staude (Hemd), ick weeß da drieben 'n Jerichtsdirektor, der mir schon mal paknazi hat, det is 'n jehr anstendjer Mensch, den talph' (bettle) ick jedesma, wenn ick hier draußen din . . . Paß ma uff, ick wer'n jleich ma de Klingel putzen . . . warte hier so lange!"

Und schon war der Dicke, der sich wegen der vielen Pockennarben, die sein an sich schon wenig anziehendes Gesicht noch mehr verunstalteten, des schönen Namens „Blatternfritze" erfreute, über'n Damm und schlüpfte in den zufällig offenstehenden Hintereingang eines sehr eleganten Hauses hinein.

Vom Frost geschüttelt und unter dem Druck einer unsagbaren Mattigkeit ging der andere drüben auf und nieder . . . In dieser Gegend, die allerdings damals, vor zwanzig Jahren, noch ganz anders ausgesehen hatte, wohnten seine Eltern. Der Alte hatte eine Gärtnerei besessen hier draußen und hatte später ein schönes Stück Geld für das Land bekommen . . . er war lange tot, die Mutter auch, und er als der einzige Sohn . . . pfui Deibel! Daß es weit mit ihm kommen mußte! . . . Na, jetzt war nichts mehr zu machen . . . wenn er bloß 'n Schnaps hätte! . . . Gott sei Dank, da kam ja der Dicke wieder raus!

„Na," der Blasse war ihm über'n Damm entgegengegangen, „hastte was jekriecht?"

„Na ob! . . . Wir triejen imma wat! . . . Zehn Jennich un ne Staude! . . . Wa aba ooch de heechste Zeit, 't bin schonst da reene Bienenkorb . . . na, also jetzt bis' du dran! Nimm ma die Klippe (Haus) da drieben! . . . Da wohnt zwee Treppen rechts 'ne Stadträtin, wenn de zu die sachst, de kommst aus't Krankenhaus, denn jibt se da bis 'n Groschen. Ick kann nich ruff bei se jehn, weil ick zu wohl aussehe . . . na, mach' man, mach!"

Und der Blasse schlurfte über den Damm, das Wasser quietschte in seinen zerrissenen Schuhen. Aber in dem Hause wohnte gar keine Stadträtin . . . „Blatternfritze" schien sich geirrt zu haben . . . aber anklingeln wollte er trotzdem mal . . . Ein junges Mädchen öffnete ihm, ein reizendes Wesen mit sanften Kinderaugen, die ihn zuerst ein wenig erschrocken anblickten. Er wollte seine Bitte aussprechen, aber angesichts dieser lieblichen Erscheinung siegte der gutersogene Mensch in ihm, und er brachte kein Wort heraus. Nur ein paar hilflose Tränen rollten über seine fahlen „kopplichen Wangen".

Das schöne blonde Geschöpf nahm rasch sein Portemonnaie aus dem schwarzen Sammtkleide und gab ihm ein blinkendes Geldstück.

„Da, da," sagte sie leise, „tun Sie etwas für Ihre Gesundheit, und wenn Sie nicht so schnell Arbeit finden, kommen Sie wieder! . . ."

Er ging die Treppe hinab, wie im Traum.

Und plötzlich fiel ihm ein, daß er unten wieder mit diesem ekelhaften, widerlichen Menschen, dem „Blatternfritze", zusammenkommen würde . . . ach, nur das nicht! Er wollte ihm die Hälfte von dem Gelde geben, wie's ausgemacht war, und sich dann von ihm trennen, so schnell als möglich! . . . Heute noch würde er sich eine Schlafstelle mieten und für'n paar Tage Vorrat kaufen zum Essen . . . ach, und wenn ihm dann besser zu Mut sein würde, dann wollte er arbeiten, ganz egal was . . . mit Apfelsinen handeln oder Holzhauen, irgend etwas . . . aber arbeiten . . .

Vorsichtig guckte er durch die Glasscheibe der Haustür, ob auch nicht etwa ein Polizist da wäre? . . . Aber nein, die Luft schien rein zu sein . . . und wie er auf die Straße trat, war sein erster Blick nach dem ihm jetzt so unsympathischen „Blatternfritze". Aber so viel er sich auch umsah, der andere war weg! Er ging die Straße hinauf, doch von dem Pennbruder war nichts zu sehen . . . Aha! Der hatte ihn da hinaufgeschickt in das Haus, wo es gar keine Stadträtin gab, bloß um selber nicht teilen zu müssen, und während sein Kollege oben war, rasch zu verduften . . . desto besser, da behielt auch er sein Geld ganz für sich! . . . Und zum ersten Male nach langer, langer Zeit konnte er wieder so recht von Herzen lachen. Dann stieg er auf die Elektrische und fuhr davon.

Landesbibliothek Oldenburg

Mein Leben und Lieben

Von Alexander Zoubkoff

2. Fortsetzung

(Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

4. Kapitel.

Kokain.

Einen kleinen Augenblick schwankte ich an jenem Abend des Unheils, was ich tun sollte. Eine Sekunde blitzte durch mein Hirn der Gedanke, nach Hause zu gehen, um nicht in weitere verhängnisvolle Abenteuer verwickelt zu werden. Wie gut wäre es für mich und meine Eltern gewesen, wenn ich dieser Regung nachgegeben hätte. Viel Trauriges wäre uns erspart geblieben.

Aber, wenn in einem jungen Herzen die Liebe zum ersten Mal tiefe Wurzeln geschlagen hat, dann ist man imstande, die größten Torheiten zu begehen.

Und noch eines kam hinzu. Ich hatte das Vorgefühl, daß ich jetzt endlich in Wirklichkeit erleben sollte, was ich mir in der Phantasie schon hundertmal in wollüstigen Bildern ausgemalt hatte. Obwohl ich die Wirkungen des Kokains noch nicht kannte, so hatte ich doch eine unbestimmte Ahnung, daß seine Wirkungen in einer geheimen Beziehung zum Geschlechtsleben stehen müßten. Das Benehmen Nataschas, ihre Erregtheit, ihre Lüsternheit sagten mir dies.

Es war mir gegangen, wie es den meisten jungen Leuten meiner Zeit ging, die in der Hut eines bürgerlichen Hauses aufwuchsen: ich hatte vom Geschlechtsleben nur unbestimmte Vorstellungen, keine genaue Kenntnis. Mein allererstes Liebesabenteuer hatte einen tragikomischen Ausklang gehabt. Noch während meiner Schülerzeit hatte ich Freundschaft mit der vierzehnjährigen Klawdia geschlossen. Es war noch keine rechte Liebe, sondern teils Freundschaft, teils Verlangen nach Zärtlichkeit — und vor allem Neugierde. Auf seiten des Mädchens war es, wie der Ausgang dieses Verhältnisses lehren sollte, genau dasselbe. Wir waren eine Zeitlang viel zusammen, und eines Abends überredete ich Klawdia, eine Nacht mit mir im Hotel zu verbringen. Klawdia willigte nach langem Sträuben ein, wir landeten in einem jener kleinen Hotels, die hauptsächlich davon existieren, daß sie Liebenden für Stunden oder Nächte ein Obdach gewähren. Wir küßten uns dann oftmals, ohne daß es zu weiteren Intimitäten gekommen wäre.

Am nächsten Morgen verübte Klawdia einen Selbstmordversuch, konnte aber glücklich noch gerettet werden.

Ihre Mutter hatte die größte Mühe, etwas aus ihr herauszubekommen. Sie meinte nur immerfort. Endlich gestand sie, daß sie mit mir zusammen gewesen sei, sie hätte gehört, daß man Kinder bekäme, wenn man sich von einem Mann küssen ließe. Man glaubte erst ihrer Erzählung nicht recht, aber eine bald angeordnete ärztliche Untersuchung erwies, daß sie noch jungfräulich war, daß sie also nicht gelogen hatte.

An alles dies erinnerte ich mich flüchtig in dieser Abendstunde, während ich auf dem „Markt der Schlauen" umherirrte.

Schon nach kurzer Ueberlegung war aber mein Entschluß gefaßt. Ich wollte, koste es, was es wolle, die drei Mädchen aus den Klauen der Polizei retten. Ich ging also zur nächsten Wache, auf der sich nach meiner Annahme die Mädchen befinden mußten. Der Polizeibeamte antwortete erst mit mürrischem Achselzucken: „Ich weiß nicht." Eine Zigarette ließ ihn dann auftauen, er verschwand und kam gleich darauf mit dem Bescheid zurück,

daß die drei Damen auf der Wache wären und daß sie mit sämtlichen Angehaltenen am nächsten Morgen um acht Uhr nach dem Gebäude der Kriminalpolizei transportiert würden, um sich dort auszuweisen.

Ich fragte nach dem Kommissar, erfuhr aber, daß er weggegangen war, so daß mir zunächst nichts übrig blieb, als zu warten. Es war eine lange, trostlose Nacht. Ich wagte nicht nach Haus zu gehen, weil ich Angst hatte, man möchte die Mädchen in meiner Abwesenheit weiter transportieren.

Gegen halb acht morgens kamen alle Angehaltenen unter Bewachung heraus, ich eilte auf die Mädchen zu, die sehr glücklich waren, als sie mich erblickten. Zu einem langen Gespräch blieb keine Zeit, der Trupp setzte sich in Bewegung und ich lief nebenher. Wie unglücklich sich die Mädchen zwischen all den Verbrechertypen fühlten, kann man sich denken.

Im Gebäude der Kriminalpolizei stellte es sich heraus, daß der Polizeipräsident ein Bekannter meiner Eltern war, der in unserem Hause aus- und eingegangen war. Nun wurde ich sofort empfangen, der Polizeipräsident zeigte sich auch recht freundlich, empfahl mir, die Damen zu verwarnen, da es ein zweites Mal sicher nicht so gut ablaufen würde; dann wurden auf seine Anweisung die Mädchen freigelassen.

Die Mädchen waren überglücklich, wieder in Freiheit zu sein und beteuerten mir immer wieder, daß sie mir ihre Dankbarkeit auf jede Art und Weise bezeigen würden.

So schloß uns denn dieses Abenteuer noch fester aneinander, und unser Verhältnis zueinander gewann bald eine unbegrenzte Vertraulichkeit. Natürlich spielte das Kokain hierbei doch eine große Rolle, denn Natascha konnte von dem Laster nicht lassen, verführte die Schwestern Woronin und auch mich.

War meine erste Bekanntschaft mit dem Kokain weniger angenehm gewesen, so lernte ich nun alle seine Wonnen kennen.

Niemand kann sich die Glückseligkeit der Kokainisten vorstellen, der unter dem Einfluß des Giftes steht. Ein langer seliger Rausch ersetzt den Menschen, alle Dinge gewinnen an Leuchtkraft und Schönheit.

In der Einsamkeit stellen sich die seligsten Träume ein, immer wieder sah ich mich vereint mit Ludmira oder Natascha. Vor meiner Phantasie enthüllten sich die Mädchen als die herrlichsten Frauengestalten der Welt.

Manchmal, wenn auch seltener, genossen wir auch gemeinsam das Gift, und ich merkte, daß die Genußfähigkeit erheblich zunahm. Natascha rühmte auch oft die Eigenschaft des Giftes, die Empfängnis zu verhüten.

Der entsetzliche Einfluß des Kokains besteht darin, daß es dem Kokainisten jeden moralischen Halt raubt. Sein ganzes Sinnen und Trachten kreist nur noch um das Gift, alles andere wird ihm vollkommen gleichgültig. Das Gift verwandelt den Menschen in ein vollkommen unmoralisches und unsoziales Wesen. Dazu kommt nun noch, daß das Gift unerschwinglich teuer ist, weil es nur auf Schleichwegen bezogen werden kann.

So hatte auch ich bald jeden Halt verloren, fing an, meine sämtlichen Sachen zu verkaufen, und als ich nichts mehr hatte, begann ich alles im Hause meiner Eltern zu versilbern, was nicht niet- und nagelfest war.

Man muß hierbei noch an die elende Zeit denken, die damals war. Die russische Inflation, in ihren Folgen noch viel entsetzlicher als die deutsche, rief eine allgemeine Verwirrung hervor. Es war etwa ein Zustand, wie er nach den Schilderungen deutscher Freunde gegen Herbst 1923 in Deutschland bestand. Ueberall gingen Menschen zugrunde, Selbstmorde waren an der Tagesordnung. Und ich — ich hatte jetzt die Macht, mittels des Kokains all dem Elend innerhalb weniger Sekunden zu entrinnen und ein vollkommen glücklicher Mensch zu sein! Wer wäre wohl in meiner Lage nicht der gleichen Versuchung erlegen.

Trotzdem war es nicht so, als ob ich dem Laster mit Haut und Haaren verfallen wäre. Ich hörte oft auf, mußte aber zum Schluß immer wieder zu meiner Gewohnheit zurückkehren.

Wenn man damals von mir verlangt hätte, ich sollte im Bergwerk arbeiten, um Kokain als Lohn zu empfangen, ich hätte es gern getan. Ich fühlte mich zu allem fähig, nur um in den Besitz des geliebten Giftes zu gelangen.

Natürlich hatten meine Eltern bald gemerkt, daß mit mir etwas nicht stimmte, aber sie konnten sich lange nicht erklären, woran es lag. Manchmal war ich sehr niedergedrückt, wenn ich gerade kein Gift hatte oder den Versuch machte, mich davon zu entwöhnen. Dann schoben sie es wohl auf die allgemeine Lage. Dann aber kam es immer wieder zu Auseinandersetzungen, wenn sie entdeckten, daß ich schon wieder etwas verkauft hatte. Schließlich begann meine Mutter, in mich zu dringen. Als ich einmal besonders niedergedrückt war, und meine Mutter ihre Bitten immer wieder erneuerte, ihr die Ursachen meines Trübsinnes zu sagen, kam ich zu dem Geständnis: „Mutter, es ist schrecklich, ich nehme Kokain!"

Noch heute sehe ich das entsetzte Gesicht meiner Mutter vor mir. Sie wußte vor Schrecken nicht, was sie sagen sollte, streichelte mich nur ein paarmal wortlos, während ihr die Tränen über die Wangen liefen.

Am Abend wurde ich zu meinem Vater gerufen; sie hatte inzwischen mit ihm gesprochen. — Mein Vater humpelte unruhig in der Stube hin und her, blieb dann vor mir stehen: „Willst du dich bessern, Alexander?"

„Ja, Vater, wenn es möglich ist."

„Wenn es möglich ist," wiederholte mein Vater ärgerlich, „es muß möglich sein! Natürlich, wenn du hier im Hause bleibst, wird es nicht gehen. Du mußt in eine Anstalt unter strenge Kontrolle. Willst du gehen?"

„Ja, Vater."

Am nächsten Morgen begleitete mich meine Mutter in die Nervenklinik. Ich wurde aufgenommen, und es wurde mir gesagt, ich müßte etwa zwei Monate bleiben.

Die nächsten Wochen in der Klinik brachten einen unaufhörlichen, inneren Kampf. Das Fehlen des Giftes rief eine Stimmung der Verzweiflung in mir hervor, die mich oft nahe an den Selbstmord heranführte. Doch wenn es ganz schlimm wurde, stieg das tränenüberströmte Antlitz meiner Mutter vor mir auf, dann biß ich die Zähne aufeinander und beschloß durchzuhalten. So vergingen sechs Wochen.

Dann war meine Widerstandskraft am Ende. Ich forderte vom Arzte sofortige Entlassung, und da ich freiwillig gekommen war, so konnte man mich nicht halten.

Meine Eltern waren wenig erbaut, als ich wieder zu Hause auftauchte. Ich gab ihnen aber das Versprechen, das Gift künftig zu meiden wie die Pest. Sie beruhigten sich damit hielten mich aber in der Folgezeit sehr knapp mit Geld, was meinen guten Entschluß, kein Kokain mehr zu kaufen, bedeutend erleichterte. Im Anfang hielt ich mich auch vor dem Umgang mit den alten Freunden und Freundinnen zurück.

Die lange nicht gesättigte Begierde nach Lebensfreude trieb mich aber eines Tages doch wieder in das Haus der Schwestern Woronin, und bald begegnete ich dort wieder Natascha, die sich damals von einem reichen Kaufmann aushalten ließ und stets über Geld verfügte. —

Wie ich eines Abends sehr niedergedrückt bei den Woronins saß, kam Natascha und begann mich zu hänseln.

Schließlich sagte ich kleinlaut:

„Selbst wenn ich es wieder kaufen wollte, so könnte ich es ja nicht. Ich habe kein Geld, und wieder etwas verkaufen, nein, das tue ich nicht."

Natascha lachte: „Das hättest du doch gleich sagen können."

Sie öffnete ihr grünes Lederäschchen und holte ein Pulver heraus.

„Da, ich schenke es dir! Denke an mich dabei, hörst du!"

Ich weigerte mich, das Pulver gleich zu nehmen, wollte es mir für einen Augenblick aufheben, wo ich es besonders nötig hätte.

Schon am Abend, wie ich nach Hause kam, konnte ich der Begierde nicht länger widerstehen. Ich legte mich aufs Bett und sog das köstliche Gift durch die Nase ein. Schon nach wenigen Augenblicken erfüllte mich wieder das Gefühl köstlichen Wohlbehagens, herrliche nackte Gestalten entstanden vor meinem Blick, tanzten vor mir, vereinigten sich, verschwanden in die Weite und kehrten wieder zurück. —

Plötzlich sah ich das Gesicht meiner Mutter über mich geneigt. Gewaltig groß, wie das Antlitz einer Riesin: „Du hast es wieder getan," murmelte sie. —

Ich wurde wach, fuhr im Bett empor. — Meine Mutter stand vor mir.

„Was soll nun werden?" jammerte sie. —

Das Gefühl der Lebensfreude versank in mir und machte der tiefsten Verzweiflung Platz. — Ich verbarg den Kopf in den Kissen.

Fortsetzung folgt.

Der lebende Leichnam.

Ein nicht geringes und etwas unbehagliches Erstaunen packte kürzlich die biederen Standbesitzer und -besitzerinnen der Markthalle in der Lindenstraße in Berlin, als mit der größten Gelassenheit ein seit drei Jahren Totgeglaubter, der Blumenhändler Otto Döring, plötzlich unter ihnen erschien. Besonders zwei seiner engeren früheren Kollegen, zwei Blumenhändler, konnten sich vor Verwunderung kaum fassen. Was hatte es mit dem „Toten" auf sich?

Otto Döring war vor etwa dreieinhalb Jahren spurlos aus der Markthalle, wo er jahrelang einen Stand gehabt hatte, verschwunden. Seine Familienmitglieder sowie seine Kollegen und Bekannten meldeten sein Verschwinden bei der Polizei, deren Nachforschungen aber ergebnislos blieben. Im Juni 1925 fand man einen Mann im Grunewaldforst erhängt auf. Die frühere Frau Dörings, der Portier des von Döring bewohnten Hauses und mehrere Standinhaber, denen die Bilder des Erhängten vorgelegt wurden, glaubten, in dem Selbstmörder Otto Döring zu erkennen. Der Tote wurde dann auch als Otto Döring auf dem Friedhof in Schildhorn bestattet; seine Grabtafel steht noch heute auf dem Grabe. Im September 1925 bescheinigte die zuständige Stelle der Kriminalpolizei ausdrücklich, daß die im Grunewald aufgefundene Leiche des anfangs unbekannten Mannes identisch sei mit Otto Döring.

Auf Grund dieses Schreibens stellte der zuständige Standesbeamte am 5. Februar 1926 ordnungsgemäß die Sterbeurkunde aus. Die Behörden hatten sich aber geirrt. Es war nicht Otto Döring, der sich im Grunewald erhängt hatte.

Wer der Tote ist, weiß man auch heute noch nicht. Otto Döring war jedenfalls vor dreieinhalb Jahren, veranlaßt durch eine seelische Störung, aus Berlin weggezogen, ohne sich abzumelden und ohne jemanden zu benachrichtigen. Er fuhr nach Mecklenburg und nahm auf einem Gut eine Stellung als Gärtner an. Hier hielt er sich bis zu seinem jetzigen Wiedererscheinen auf. Trotzdem er auf dem Gute polizeilich gemeldet war und von dort aus mehrfach Briefe schickt hatten die Berliner Behörden nie etwas von dem lebenden Döring erfahren. Für sie war er bis zum heutigen Tage tot und begraben auf dem Friedhof in Schildhorn.

Hoffentlich wird es dem „Wiederauferstandenen" nicht so gehen wie seinem Leidensgenossen, dem Seemann Max Woithke, der, trotzdem er gesund und munter auf der Erde herumläuft, von einer Hamburger Behörde amtlich totgesagt worden ist. Woithke wartet bis heute noch auf seine amtlich beglaubigte Wiederauferstehung, die man ihm trotz seines leiblichen Daseins immer noch verweigert.

Der Schiffsfriedhof bei Riga.

Aus Riga wird geschrieben: Das lettische Vermessungsschiff „Hydrograph" beendete soeben seine Arbeit, die viel tragische Erinnerungen an die Kriegszeit weckt. Das Schiff suchte nach den Ueberresten der in den lettländischen Gewässern im Kriege versenkten Schiffe. Es galt dabei festzustellen, ob diese Ueberreste noch irgendwelche Gefahr für die Schiffahrt bedeuten. Das Meer, das hier ein wahrer Schiffsfriedhof ist, hat aber seine Totengräberarbeit gut vollbracht, so daß nur noch wenige Spuren aufzufinden sind. Zu Kriegsbeginn versenkten die Russen im Eingang des Rigaischen Meerbusens, um diesen für die deutsche Flotte zu sperren, dreißig mit Beton gefüllte Dampfer zwischen Oesel und Domesnäs. Diese Schiffe sind bis auf zwei in der Nähe des Ufers bis zu den Mastspitzen spurlos vom Meeresgrund bedeckt. Englische Unterseeboote versenkten bei Libau den fünftausend Tonnen großen deutschen Hilfskreuzer „Albrecht", sowie einige andere deutsche Transportschiffe. Auch hiervon ist kaum eine Spur mehr zu finden. Im Herbst 1915 ging in den lettländischen Gewässern ein englisches Unterseeboot spurlos unter. Man weiß heute noch nicht genau die Stelle des Untergangs und wird sie wohl nie finden. Auch zwei russische Unterseeboote sind in der Nähe der lettischen Küste gesunken. Auf dem Grund des Rigaischen Meerbusens ruhen ferner zwei deutsche Minenschiffe, die vom russischen Kriegsschiff „Rowik" versenkt wurden, und ferner das russische Kanonenboot „Siwutsch", das bei der Insel Runö von den Deutschen in den Grund geschossen wurde. Im Moonsund, in den estnischen Gewässern, ragt heute noch der russische Kreuzer „Slawa" gespenstisch aus dem Wasser hervor, so wie ihn die Russen, schwer von den deutschen Geschossen beschädigt, bei der Einnahme der Insel Oesel auf Grund setzten.

Aber nicht nur Opfer des Krieges, sondern auch Opfer der heimtückischen Ostseestürme und des Packeises bevölkern den lettischen Schiffsfriedhof. Bei Steinhorn, dem gefährlichsten Punkt der kurländischen Küste, sind noch die Trümmer des Dampfers „Saratow" und des Seglers „Karalis" zu sehen, die dort strandeten, wobei fast die ganze Mannschaft umkam. Und nicht weit davon, dort, wo sich am engen Eingang des Rigaischen Meerbusens im Winter das Eis zu hohen Schollen auftürmt, liegt mitten im Fahrwasser, gefährlich für die Schiffahrt, das Wrack des Dampfers „Ferndene", der im vorigen Winter vom Eis umklammert und zerdrückt wurde.

Bissig.

„Denken Sie sich Frau Meier, mir hat getrümmt, ich habe bei der Arbeiterwohlfahrt ein Landhaus gewonnen. Mir ist vor Freude die Spucke ausgeblieben."

„Und was hat dazu Ihr Mann gesagt?"

„Ich soll weiter träumen!"

•

Der Bereitwillige.

„Herr Direktor, ich möchte um Vorschuß bitten!"

„Da könnte ja jeder kommen!"

„Sehr wohl, Herr Direktor, ich werde den andern Kollegen auch Bescheid sagen!"

Landesbibliothek Oldenburg

Weihnachts-Angebot in Büchern

Gern gelesene Heimatbücher:

Christian Andresen: Seemann sein. Ganzleinen . . . . 6,—
John Brinkmann: Dat lustige Vördragsbok. Gebunden 3,80
Arend Dreesen: Diek langs. Ganzleinen 3,80
Georg Droste: Doktor Langbein. Gebunden . . . . . 2,—
Georg Droste: Ottjen Alldag un sien Lehrtiid. Gebunden 3,—
Georg Droste: Ottjen Alldag un sien Kaperstreiche. Gebunden . . . . . 5,—
Georg Droste: Ut mien Muskantentied. Gebunden . . 3,—
Georg Droste: Sunnenschien un Wolken. Gebunden . . 3,—
Karl Ehlers: Der Hasbruch. Die Geschichte eines deutschen Waldes. Halbleinen 5,50
Gorch Fock: Hamburger Jammooten. Ganzleinen . . . 4,50
Gorch Fock: Fahrensleute. Gebunden 2,50
Gorch Fock: Seefahrt ist not! Ganzleinen . . . . . 6,—
Gorch Fock: Fahrensleute. Ganzleinen 4,50
Gorch Fock: Schiff ahoi! Broschiert 0,60
Hans Förster: Koornkicker. Gebunden 3,50
Hans Förster: Wieber un Drieber. Gebunden 3,50
Karl Henniger: Niedersächsische Volkssagen. Halbleinen 3,—
August Hinrichs: Licht der Heimat. Halbleinen . . . . 3,—
August Hinrichs: Hartjes. Leinen . . . . . 5,—
August Hinrichs: Der Wanderer ohne Weg. Gebunden 3,—
August Heinrich Grimm: Heidewig. Ganzleinen 4,50
Ludwig Hinrichsen: Jens Störtebecker. Gebunden . . . 1,—
Heinrich Hoops: Saßenart. Niedersächsische Volkssitten und Bräuche. Gebunden . . . . . 4,—
Albrecht Janßen: Wilde See. Broschiert 1,30
Albrecht Janßen: Der Wundervogel. Friesische Märchen 1,50
Manfred v. Killingen: Heiteres aus dem Seemannsleben. Halbleinen . . . . . 2,—
Rudolf Kinau: Muscheln. Gebunden 3,80
Rudolf Kinau: Blinkfüer. Helle un düstere Biller. Gebunden 3,80
Rudolf Kinau: Thees Bott. Dat Woterkühen. Gebd. . . 3,80
Rudolf Kinau: Dörte Jessen. Gebunden 3,80
Rudolf Kinau: Sternkiekers. Broschiert 0,80
Rudolf Kinau: Lanterne. Gebunden 3,80
Rudolf Kinau: Hinnik Seehund. Gebunden 3,80
Rudolf Kinau: Strandgoot. Gebunden 3,80
Jakob Kinau: Freie Wasser. Ganzleinen 5,50
Jakob Kinau: Die See ruft. Ganzleinen . . . . . 6,—
Jakob Kinau: Freie Wasser. Ganzleinen 5,50
Timm Kröger: Um de Wegzoll. Ganzleinen 2,50
Timm Kröger: Hein Wieck. Ganzleinen 2,50
Timm Kröger: Der Schulmeister von Handewitt. Ganl. 2,50
Fritz Lau: So ist dat Leben. Neunzehn Erzählungen. Ganzleinen 3,50
Fritz Lau: Ebb un Flot — Glück un Not. Ganzleinen . 3,50
Fritz Lau: Brandung. Gebunden 2,50
Fritz Lau: Drees Dreesen. Halbleinen 2,50
Fritz Lau: Brandung. Ganzleinen 3,50
Fritz Lau: Katenlüd. Gebunden 2,50
Walter Loschen: Butendiels un Binnendiels. Ernste un heitere Biller ut'e Nordseemarschen. Halbleinen . . 1,30
Albert Petersen: Harte un seine Sippe. Ganzleinen . . 6,—
Wilhelm Pehler: Der niedersächsische Kulturkreis. Gebd. 4,—
Wilhelm Poek: De Herr Innehmer Barkenbusch und andere Geschichten von der Waterkant. Gebunden . . 1,50
Elisabeth Reinke: Die Truhe. Die schönsten Sagen, Märchen und Schwänke aus dem Oldenburger Lande. Gebunden . . . . . 4,—
Harry Reuß' Löwenstein: Labskaus. Lustiger Lügensalat. Ganzleinen 3,50
Harry Reuß' Löwenstein: Zwischen Süllberg und Chimborasso. Gebunden 3,50
Wilhelm Rocco: Vor veertig Jahr. Gebunden . . . . 2,—
Wilhelm Rocco: De Komödjanten-Mudder. Gebunden . 1,50
Herbert Röhrig: Ostfriesland. Das Land um den Upstalsboom. Ganzleinen . . . . . 12,—
Hedwig Rodatz: Onkel Hinrich. Gebunden . . . . . 2,—
Paul Schurek: De rode Heden. Gebunden 2.25
Bernhardine Schulze-Schmidt: In Moor und Marsch. Ganzleinen . . . . . 6,—
Paul Schurek: Düwel un Dichter. Ganzleinen . . . . 2,—
Paul Schurek: Hamburger Erzähler. Broschiert 0,80
Ruseler, Sieftes, Scharrelmann: Friesische Märchen. Broschiert 2,50
Alfred Tennyson: Enoch Arden. Ganzleinen 2,75
Felix Schmeißer: Nordfriesland. Broschiert . . . . . 2,—
Berend de Vries: Marsch und Meer. Gebunden 1,50
Wilhelm Wisser: Das Märchen im Volksmund. Brosch. 0,80
Paul Wriede: Hamburger Volkshumor. Broschiert . . 0,80
Harry Wolff: Um den Hof. Gebunden . . . . . 2,—
Carl Woebcken: Wanderfahrten durchs Friesenland. Geb. 2,—
Wilh. Friedr. Wroost: Frische Bris'. Lustige Geschichten von de Hamborger Woterkant. Halbleinen 2,80
Wilh. Friedr. Wroost: Fiele Kiekbusch. De Geschicht von een Hamborger Jong. Ganzleinen . . . . . 3,—
Wilh. Friedr. Wroost: Badder Soodmann. Een Geschicht von de Hamborger Woterkant. Gebunden 2,70
Carl Woebcken: Friesische Kirchen. Broschiert . . . . 2,—
Carl Woebcken: Friesische Schlösser. Broschiert . . . . 2,—
Wilhelm Zierow: Minschen un Göß. Gebunden 1,60
Plattdeutsche Volksmärchen. Gebunden . . . . . 5,—
Dat Wihnachtsbook. Gedichten un Geschichten. Brosch. 0,80

Unsere Bilderbücher erfreuen jedes Kind!

Schöne farbige Bilder und besonders gute Ausstattung erhöhen den Wert der Bücher.

Kinderspiel. Verse von Bruno Schönlank. (Unzerreißbar.) Preis nur 0,50
Allerlei Tiere. Verse von Bruno Schönlank. Preis nur 0,50
Große Tierschau. Verse von Bruno Schönlank. (Unzerreißbar.) Preis nur . . . . . 1,—
Unsere Freunde. Verse von Bruno Schönlank. (Unzerreißbar.) Preis nur . . . . . 2,—
Kinderfreuden jederzeit. Verse von Bruno Schönlank. (Unzerreißbar.) Preis nur . . . . . 1,—
Weltfahrt. Verse von Bruno Schönlank. (Unzerreißbar, zum Aufstellen. Preis nur . . . . . 2,—
Das Schuljahr. Verse von Bruno Schönlank. (Unzerreißbar.) Preis nur . . . . . 2,—
Gullivers Reisen. Bearbeitet von Bruno Schönlank. Mit fünf bunten Bildern. Preis nur 0,25
Aufs Land hinaus. Was Stadtkinder vom Landaufenthalt erzählen. Bearbeitet von Br. Schönlank. Preis nur 0,25
Des Landwirts Tiere. Verse von Bruno Schönlank. Preis nur 1,50
Bilderbuch der Erfindungen. Verse von Bruno Schönlank. Preis nur 0,50
Mit Lokomotiven durch die Welt. Verse von Bruno Schönlank. Preis nur 1,50

Außer obigen Bilderbüchern führen wir noch eine reiche Auswahl schon von 15 Pfennig an.

Durch günstigen Einkauf sind wir in der Lage, trotz guter Ausführung billigst zu verkaufen.

Interessante u. beliebte Beschäftigungs-Spiele:

Das lustige Einmaleins — (Größe 25×18 cm), nur . . 0,75
Glocke und Hammer — (Größe 30×20 cm), nur 1,50
Der kleine Abc-Schütze — (Größe 30½×23½ cm), nur . 3,—
Fußballspiel — (Größe 36×25½ cm), nur 2,55
Froschspiel (Springende Frösche), nur 1,20
Deutsches Roulette-Spiel — (20 cm Durchmesser, Hartholzausführung), nur 2,55
Halma-Spiel — (Größe 30½×15½ cm), nur 0,90
Halma-Spiel — (Größe 39× 18 cm), für drei bis vier Personen, nur 2,55
Pyramiden-Spiel (viertellig, 30 cm hoch), nur 0,30
Dame- und Mühle-Spiel (Größe 22½×22½×4 cm), nur 1,—
Kubus-Spiel in guter Ausführung mit sechs Würfel (Größe 14×11×5 cm), von . . . . . 50 Pf. an
Domino-Spiel mit 28 Steinen (Größe 13×14×3 cm), von . . . . . 25 Pf. an
Kegel-Spiel mit neun Kegeln und zwei Kugeln (Kasten 23×16½×7½ cm), von . . . . . 110 Pf. an
Lotto-Spiel — (Größe 23×12½×4 cm), von . . . 75 Pf. an
Spiel-Magazin — Inhalt: Glocke und Hammer, Domino, Lotto, Mensch ärgere dich nicht, Damenspiel, (Größe 24½×16×4 cm), von . . 170 Pf. an
Zeichentafeln mit Matscheibe und 8 Vorlagen, von 45 Pf. an
Farbkästen aus Holz, von . . . . . 20 Pf. an
Rechenmaschinen, in guter Ausführung, von . . . 55 Pf. an
Fröbel-Modellierspiele — (Größe 24½×15½), von 120 Pf. an

Besichtigen Sie unser Lager. Sie finden das Richtige.

Neuerschienene Bücher:

Heinrich Bauch: Im Lande des Erbfeindes. Wandertage in den einstigen Kriegsgebieten Nordfrankreichs. Broschiert . . . . . 1,—
Anna Blos: Frauen der deutschen Revolution 1848. Geb. 3,50
Karl Bröger: Jüngste Arbeiterdichtung. Gebunden . . . 1,50
Demophil Frank: Wien. Taumel — Qual — Erlösung 1914 bis 1918. Broschiert . . . . . 3,—
Ferdinand Freiligrath: Wir sind die Kraft. Auswahl politischer und proletarischer Gedichte. Broschiert . . 0,80
Ludwig Hinrichsen: Hellrider. Ein Roman aus der Heide. Ganzleinen . . . . . 5,—
Erwin Jäger: Praktische Ratschläge für Kraftfahrer. Broschiert . . . . . 3,—
Hans Kirchsteiger: Der morsche Beichtstuhl. Broschiert . 2,50
Felix Linke: Das Raketen-Weltraumschiff. Eine Wanderung zum Monde und zu anderen Planeten. Brosch. 1,50
Jack London, sein Leben und Werk. Broschiert . . . . 3,—
Ganzleinen 4,80
Fritz Naphtali: Wirtschaftsdemokratie. Ihr Wesen, Weg und Ziel. Ganzleinen 3,60
Ludwig Renn: Krieg. Ganzleinen . . . . . 6,—
Werner Scheff: Das weiße Spiel. Gebunden 4,50
Jakob Schaffner: Der Mensch Krone. Ganzleinen . . . 6,50
Hellmut Unger: Eisland. Gebunden . . . . . 4,—
Carl Bulcke: Geliebte Betty. Gebunden 4,50
Rose Wolfsdel-Lauth: Renate Ein Frauenschicksal aus unseren Tagen. Ganzleinen . . . . . 5,—
Luise Westkirch: Moorbrand. Ganzleinen 3,50

Bücher zur Unterhaltung und Belehrung:

Mustergültige Ausgaben in Ganzleinen — Preis nur 2,85 RM. pro Band. Bis zum Umfang von 922 Seiten.

Jakob Burckhardt: Die Kultur der Renaissance in Italien.
Dante: Die göttliche Komödie. (Mit Bildern.)
Dostojewski: Die Brüder Karamasow. Roman. (Zwei Bände.)
Dostojewski: Schuld und Sühne. Roman.
Gustav Freytag: Soll und Haben. Der deutsche Kaufmannsroman.
Gustav Freytag: Die verlorene Handschrift. Roman.
Gustav Freytag: Die Ahnen. Vollständige Ausgabe in zwei Bänden.
Gustav Freytag: Bilder aus der deutschen Vergangenheit. Zwei Bände.
Gobineau: Die Renaissance. (Mit acht Bildern.)
Goethe: Faust I/II (in einem Band). Zweifarben-Luxusdruck.
Knut Hamsun: Das letzte Kapitel. Roman.
Gottfried Keller: Der grüne Heinrich. Roman.
Merejchkowski: Leonardo da Vinci. (Mit acht Bildern.)
Conr. Ferd. Meyer: Sämtliche Werke. Zwei Bände.
Welt-Atlas. Mit 48 Seiten fünffarbigen Landkarten, sowie 37 wirtschaftsgeographischen und statistischen Karten und 25 Diagrammen, ausführlichem Text, Statistiken und Ortsregister. (Erscheint in Kürze.)

Kennen Sie unseren Matador-Baukasten schon?
Aus der von 4 bis 15 Jahren bauen ihr Spielzeug selbst! Viele 100 Sachen und bewegliche Maschinen. Alles zerlegbar! Von 90 Pfennig an.

Wir legen Ihnen die gewünschten Bücher bis Weihnachten zurück! — Besuchen Sie uns! Lassen Sie sich beraten!

Wählen Sie schon heute!

Unser Lager bietet Ihnen eine reiche Auswahl von guten Büchern aus dem Schatze der deutschen Literatur.

Nicht Vorrätiges wird innerhalb weniger Tage besorgt.

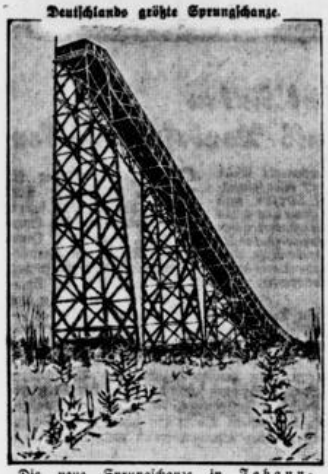
Buchhandl. Paul Hug & Co.

Wilhelmshaven, Marktstraße 46, Telephon 2158
Volksbuchhandlung Brake, Bahnhofstraße 20
Volksbuchhandlung Oldenburg, Achternstraße 4
Volksbuchhandlung Nordenham, Bahnhofstraße 3.

Landesbibliothek Oldenburg

~ Bilder vom Tage ~

Deutschlands größte Sprungschanze.



Die neue Sprungschanze in Johanngeorgstadt am Schwarzwasser im Erzgebirge wird demnächst eingeweiht. Sie soll auf dem Richtfest den Namen „Hans-Heinz-Schanze" erhalten. Sie stellt in ihren Ausmaßen die größte Sprungschanze Deutschlands dar.

Europameister Pladner besiegt den Weltmeister.

Emil Pladner, Europameister im Bantamgewicht, hat, wie gemeldet, in Paris den amerikanischen Weltmeister, Jni Schwarz nach Punkten klar geschlagen. Die Bantamgewichts-Weltmeisterschaft, die von Gewichten zwischen 53,5 Kilogramm u. 57,15 Kilogramm ausgetragen wird, besteht seit 1842. Die letzten Weltmeister waren Goldstein (1924), Rosenberg (1925, 1926, 1927) und Schwarz (1928).

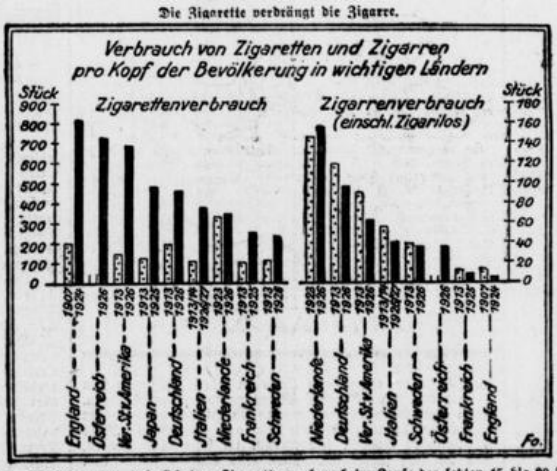
Sicherheit gegen Fahrraddiebe.

Der neue Fahrradautomat in Berlin soll den Fahrraddieben das Handwerk legen. Es haben verschiedene Behörden in Berlin an den Eingängen zu ihren Bureauräumen Automaten für Fahrräder und Motorräder angebracht. Nach Einwurf eines 10-Pfennigstückes kann man sein Rad anketten.

Eine Völkerbundsratssitzung aus dem Jahre 1930.

Stresemann, Briand, Chamberlain und Mussolini im Jahre 1930 werden es nicht mehr nötig haben, sich aus ihrer gewohnten Beschäftigung herauszureißen, um eine Sitzung des Völkerbundsrates abzuhalten. Eine neue Erfindung im Kabelwesen macht es möglich, stundenlange Beratungen mit Rede und Gegenrede so durchzuführen, daß jeder Teilnehmer „zu Hause" bleibt. Die Stunden der „Ratstagung" im Jahre 1930 kann Chamberlin am Herdfeuer und Briand bei den Blumen in seinem Garten verbringen. Stresemann wird es nicht mehr nötig haben, seine Brunnenkur zu unterbrechen, um die Politik Europas zu kurieren. Und Mussolini in Rom dürfte mit dem rechten Ohr dem Gleichschritt seiner Schwarzhemden und dem linken den Friedensreden aus Paris und London lauschen. Das alles ist aber kein Scherz, sondern nächste Zukunft.

Die Zigarette verdrängt die Zigarre.



Unsere Tabelle zeigt, daß sich der Zigarettenverbrauch im Laufe der letzten 15 bis 20 Jahre in den meisten Ländern vervielfacht hat, indessen der Zigarrenverbrauch zum Teil erheblich zurückging. Die einzige Ausnahme scheinen die Niederlande zu machen, wo der Zigarettenverbrauch nur wenig und der Zigarrenverbrauch etwas mehr gestiegen ist.

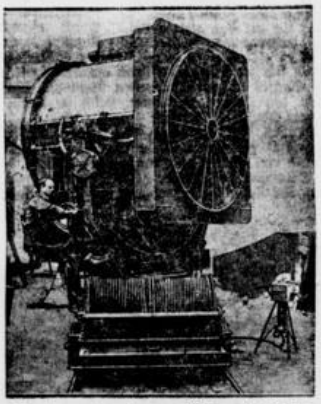
Die musikalische Volksschule.

Neben dem musikalischen Unterricht im Gesang wird in einigen Berliner Volksschulen der Sinn der Schüler auch für Instrumentalmusik geweckt. Hierzu ist die ebenso praktische wie billige Mundharmonika eingeführt worden. In der 51. Gemeindeschule besteht die „Kapelle" aus 142 Kindern, die unter der Leitung eines Dirigenten hübsche Volkslieder spielt. Unser Bild zeigt die Anfänger-Gruppe mit ihrer kleinen Dirigentin.

50. Todestag des Dichters Gutzkow.

Karl Gutzkow, der Dichter der Schauspiele „Uriel Acosta", „Zopf und Schwert", „Königsleutnant" und der vielgelesenen Romane „Die Ritter vom Geist", „Der Zauberer von Rom" und „Hohenschwangau" ist vor 50 Jahren, am 16. Dezember 1878, in Sachsenhausen gestorben. Er wurde 1811 in Berlin geboren, wirkte 1847—49 als Dramaturg am Hoftheater in Dresden, 1861—64 als Generalsekretär der Schiller-Stiftung in Weimar und verbrachte seine letzten Lebensjahre in Berlin und Heidelberg. Er war mit Heine und Laube ein Hauptvertreter der bedeutsamen literarischen Richtung „Junges Deutschland".

Der größte Scheinwerfer der Welt.



In einem Londoner Werk wurde dieser Tage der größte Scheinwerfer der Welt fertiggestellt. Sein Projektor hat einen Durchmesser von 210 Zentimeter. Sein Lichtstrahl leuchtet in einer Stärke von 3,5 Millionen Kerzen viele Meilen weit. Der 4,2 Meter hohe Apparat erfordert nur einen Mann Bedienung. Die Wendung des Projektors kann sowohl durch die Hand als auch elektrisch geschehen.

150. Geburtstag des großen Physikers Davy.

Sir Humphry Davy, der große englische Physiker und Chemiker wurde vor 150 Jahren, am 17. Dezember 1778, als Sohn eines armen Holzschnitzers geboren. Bereits 24jährig wurde er Professor in London und 42jährig Präsident der Royal Society, der vornehmsten wissenschaftlichen Akademie des Landes. Er hat 1807 die Alkalimetalle entdeckt und erwies ein Jahr später die chemische Zersetzbarkeit chemischer Stoffe durch den galvanischen Strom. Auch ist ihm die Erfindung der Davy-Lampe zu verdanken, einer Sicherheitslampe, die in Schlagwettergruben unentbehrliche Dienste geleistet hat. Die Hauptschriften Davys, der 1829 gestorben ist, zählen zu den klassischen Werken der physikalischen und chemischen Literatur.

Landesbibliothek Oldenburg

Kapitän Romer, der den Atlantischen Ozean in 58 Tagen mit einem Klepperfaltboot von Lissabon über die kanarischen Inseln nach St. Thomas (Westindien) durchquerte, sollte, so hieß es wenigstens, auf der Weiterfahrt nach New York in einen Tornado geraten und umgekommen sein. Jetzt wird bekannt, daß der todesmutige Mann gerettet worden ist und sich auf einer kleinen westindischen Insel befindet.

Als vor längerer Zeit in allen Zeitungen die ersten Berichte über die geplante Ozeanüberquerung mit einem kleinen, zusammenlegbaren Faltboot erschienen, glaubte noch kein Mensch an die Möglichkeit eines solchen waghalsigen Unternehmens. Aber Kapitän Romer ließ sich nicht einschüchtern. Am 28. März startete er in Lissabon in einem nur 6,50 Meter langen Boote, um damit den gewaltigen Ozean zu bezwingen. Doch bald genug erlebte er sein erstes Abenteuer; er geriet in einen Sturm und mußte wohl oder übel an der Südspitze Portugals in Sagres am Kap Vinzent notlanden. Wer jedoch angenommen hatte, Kapitän Romer sei die Lust zur Weiterfahrt vergangen, irrte sich gewaltig, denn schon am 17. April 9 Uhr verließ er Sagres und nahm direkten Kurs auf Madeira. Lassen wir den kühnen Seefahrer selbst erzählen, was er in seiner Nußschale erlebte:

„Ich war seit dem 17. April nur 180 Seemeilen südwärts gekommen. Dabei hatte ich zwei Tage lang den Wind von hinten und von solcher Stärke, daß das Boot 8 Seemeilen pro Stunde hätte laufen müssen. Ein Beweis, daß der Schlamm außenbords das Boot mindestens 4 Seemeilen pro Stunde zurückhält. Ich wäre unter diesen Umständen sicher mitten im Ozean stecken geblieben. Aufkommender Nordwind hinderte mich daran, am 21. April p. m. auch die geographische Länge zu bestimmen. Während der kommenden Nacht drehte der Wind bis Nordost und bei Anbruch des 22. April war er bereits so stark, daß ich kaum mehr Segel führen konnte. Im Laufe des Tages an Stärke weiter zunehmend, war mein Boot um 17 Uhr nicht mehr steuerfähig. Es lwte an und legte sich quer in die See. Hätte ich nicht im selben Moment das Fall für das Segel gelöst, so wäre ich meine gesamte Takelage los gewesen. Zur selben Zeit wurde ich von zwei gewaltigen Brechseen dermaßen überlaufen, daß ich, nachdem ich wieder auftauchte, erst mal überlegen mußte, was los sei. Es blieb mir weiter nichts mehr übrig, als alles gut festzumachen, das Boot vor den Treibanker zu legen und schlafen zu gehen.

Das Sonnenbild machte absolut keinen vertrauenerweckenden Eindruck; es war mir klar, daß es in der kommenden Nacht aufs Ganze ging. Total durchnäßt kroch ich hinein in meine Arche und legte mich aufgerollt auf den Holzboden. An das Aufblasen der Gummimatratze dachte ich nicht mehr. Ich war darauf vorbereitet, daß bei einer schweren Sturzsee die Spritzdecke eingeschlagen würde. Infolge der Strapazen der letzten Tage schlief ich jedoch ein und dachte überhaupt nicht mehr.

Brechseen überfluteten mich . . .

Ich steuerte den Hafen Arecife an . . .

Nach etwa einer Stunde jedoch wurde ich jäh aufgeweckt. Ich schwamm in meiner Arche. Mein Boot war durch den Kamm einer gewaltigen Brechsee hindurchgegangen, wobei die Spritzdecke eingeschlagen wurde. Die oberste Decke riß aus den Knöpfen und die zweite erhielt einen Riß. Hätte ich den Holzdeckel nicht von innen festgelascht gehabt, so hätte ich ihn ebenfalls nicht mehr. Von jetzt ab saß ich in einem offenen Boot und schöpfte mit einer Konservendose von etwa 4 Liter Inhalt ununterbrochen Wasser bis zum Vormittag des 23. April etwa 9 Uhr. Von diesem Zeitpunkt an wurde es etwas flauer, so daß ich wieder Segel setzen konnte. Im Laufe des Tages und während der folgenden Nacht flaute es noch mehr ab, so daß ich am 24. imstande war, die geographische Breite und Länge abermals zu bestimmen. Ich befand mich im Mittag jenes Tages auf 31° 50° N — 11° 14° W. Leider mußte ich wiederum feststellen, daß das Boot infolge der Verschlammung der Außenseite lange nicht das gelaufen war, was es hätte dem Winde entsprechend laufen müssen.

An jenem Tage war ich auch zum erstenmal in der Lage, eine Mahlzeit mittels Feuer zuzubereiten. Es war das erste Essen seit sieben Tagen. Es schmeckte ganz hervorragend. Leider war mein Magen schon zu früh voll. So wurde es wieder Abend.

Plötzlich, etwa um Mitternacht, brachen fürchterliche Brechseen über mich herein. Mein Boot schoß jedesmal jäh talwärts und wurde von hinten von einer gewaltigen Brechsee überflutet. Ich war jedesmal gezwungen, das Fall des Segels zu lösen, während das Boot und ich jedesmal vollständig von der Oberfläche verschwanden. Daß es sich hier um gewaltige Grundseen handelte, in der Nähe der Küste, war mir vollkommen klar, jedoch war ich nicht imstande, etwas vom Land zu sehen. Zeitweise kam es mir vor, als hörte ich Steine gegeneinander schlagen. Etwa zwei Stunden lang befand ich mich inmitten dieser Grundseen, da plötzlich schrie mir aus allernächster Nähe in englischer Sprache jemand zu, ich solle Süd steuern, was ich auch sofort tat. Etwa eine Stunde später kam jedoch eine so heftige Böe auf, der mein Segel nicht standgehalten hätte, ich machte dasselbe darum fest und ließ das Boot treiben, um die Tageszeit abzuwarten. Bei Sonnenaufgang sichtete ich in westlicher Richtung die höchste Erhebung der Insel Lanzerote. Durch Rückkoppelung kam ich zu dem Resultat, daß mein erst gesteuerter Südweststurs mich auf den Strand von Lanzerote bei Pta. Pasito geführt hätte.

Ich steuerte nun den nächsten sichtbaren Hafen Arecife an, um auszuruhen und das Boot einer gründlichen Außenbordreinigung zu unterziehen.

Im Hafen angekommen, war ich nicht in der Lage, das Boot mittels Paddel von der Stelle zu bewegen. Wären mir die Landbewohner nicht zu Hilfe gekommen, dann wäre ich noch im Hafen auf die Steine getrieben. (Schlamm außenbords ist etwa 10 Zentimeter dick.)

Bei der Ankunft hier war die ganze Stadt versammelt. Daß ich von Kap St. Vinzent kam, glaubte zunächst keiner. Man sagte mir, daß es nur einen Menschen meinesgleichen auf der Welt gäbe. Ich schlief zunächst zwei Tage und zwei Nächte im Hotel „Oriental", und erst jetzt fiel mir ein, daß jener Mensch, der mir in der Nacht zurief, nicht existierte, sondern ein Traumbild war."

Einen Monat kämpfte Kapitän Romer mit dem Fieber. Dann erst erholte er sich langsam. Bereits acht Tage später setzte er die Fahrt fort, die ihn dann auch glücklich nach St. Thomas brachte, wo er von der Bevölkerung begeistert empfangen wurde und vom amerikanischen Gouverneur Evans die Goldene Medaille für seine fabelhaften Leistungen erhielt.

Drei Bilder zum Nachzeichnen in einem Zuge

Großstadtkinder als Verkehrsopfer

Kleinstadt — Großstadt! Welch großer Unterschied! Hier freundliche Stille auf Straßen und Plätzen, die nur dann und wann durch ein Fuhrwerk unterbrochen wird, dort ohrenbetäubender Lärm, rasende Automobile, klingelnde Straßenbahnen und knatternde Motorräder.

Ja, ja, die Kinder in der Großstadt sind schlimm daran. Wo sollen sie spielen, wenn die Sonne lacht und des Himmels Bläue mit geradezu magnetischer Kraft ins Freie lockt? Auf der Straße? Nein, die Straße der Großstadt ist kein Tummelplatz für spiellustige Kinder — und die Spielplätze liegen oft weit, weit ab vom Elternhause. Und dann: wieviel Gefahren umlauern das Kind, wenn es eine Großstadtstraße überquert. Da sausen einige Automobile heran, von drüben nähert sich ein großer Omnibus, und dort taucht auch schon das Gelb der Straßenbahn auf. Dazwischen Fußgänger, Radfahrer, Lastwagen, Zyklonetten, ach, mit einem Wort: ein schreckliches Durcheinander. Da ist es kein Wunder, wenn man täglich von schweren Verkehrsunglücken hört, und oft sind es die Kinder, die — besonders wenn sie es an der nötigen Aufmerksamkeit fehlen lassen — solchen tragischen Geschehnissen zum Opfer fallen. Freilich, in allen Großstadtschulen werden die Kinder immer wieder darauf hingewiesen, auf der Straße vorsichtig zu sein, doch wird die Warnung leider viel zu wenig beachtet. Die Unglücksfälle vermehren sich von Woche zu Woche. Da hatte die Berliner Straßenbahn einen ganz famosen Einfall. Die Kinder sollen einmal selbst Vorschläge machen, sagte sie, wie man für die Zukunft solche Unglücke vermeidet. Gesagt, getan: eines Tages erließ sie ein Preisausschreiben für die Schulkinder, das die Frage der Verkehrsunfallverhütung zum Thema hatte. Alle Kinder wurden aufgefordert, Vorschläge zu machen.

Ha! Zu Hunderten und Aberhunderten liefen die Antworten ein. Ueber 1000 Großstadtkinder studierten den Verkehr und machten über 1000 Vorschläge zur Unfallverhütung. Natürlich waren viele nicht zu verwenden, aber 157 von den zahlreichen Entwürfen wurden doch mit Preisen belohnt und werden nun teilweise in den Straßenbahnen als Warnungsschilder Verwendung finden. Im Text findet ihr einige dieser Entwürfe. „Kiekste in de Luft, wirste ansebufft!" dichtet und zeichnet da ein kleiner Junge aus Berlin — (das hört man schon am Dialekt, was?) — sehr ulkig. Ein anderer meint warnend: „Beachtste nicht die Zeichen, zählste zu die Leichen!" Das ist zwar ein sehr schlechtes Deutsch, aber dem Sinn nach nur allzu wahr. Wer nicht auf die Signale in den Straßen achtet, muß seine Unaufmerksamkeit oft mit dem Leben bezahlen. Auch das Bild eines 14jährigen Knaben aus Neukölln, das ihr hier seht, ist sehr gut in seiner Art und zeigt treffend, in welch' mannigfacher Gestalt der Tod unvorsichtige Kinder im Straßenverkehr umlauert. Hoffentlich beherzigt ein jeder die Warnungen der Kinder, damit die Zahl der Unglücksfälle in den Großstädten nicht mehr steigt, sondern fällt!

Diese ulkigen Bilder wurden von . . .

. . . Kindern eigenhändig und ohne fremde Hilfe ersonnen.

„Kinder, seid vorsichtig!" warnt diese Zeichnung, die ebenfalls von einem Kind, einem 14jährigen Knaben, entworfen wurde

Landesbibliothek Oldenburg

dort beschäftigte Verkäuferin hatte ihr Rad in den Lagerschuppen gestellt. Wie sie nach einiger Zeit dorthin kommt, war es verschwunden. An dem noch vorhandenen Rad waren die Ventile gelöst, so daß eine sofortige Verfolgung damit ausgeschlossen war. Es ist dies dieselbe Taktik, wie bei dem Einbruch in der Teichgartenstraße. Vermutlich handelt es sich hier um denselben Täter.

Arbeiterwohlfahrtslotterie. Lose sind noch zu haben bei Wullenkord, bei Weiß, Zigarrengeschäft Billick, bei den Friseuren Claus und Schulz.

Nordwestdeutsche Rundschau.

bs. **Sande.** Monatsversammlung der Freien Turnerschaft. Die Freie Turnerschaft Mariensiel—Sande hielt ihre fällige, gut besuchte Monatsversammlung ab. Die Berichte der einzelnen Vorturner sowie des Turnletters waren in bezug auf den Besuch der Turnstunden zufriedenstellend. Ebenfalls ist ein Zunehmen des Besuches der Kinderturnstunden wahrzunehmen. Es wurde beschlossen, in Zukunft wieder einen Turnabend für Frauen und junge Mädchen, welcher erstmalig am Dienstag, dem 11. Dezember 1928 beginnt, stattfinden zu lassen. Auch dem der Freien Turnerschaft Mariensiel—Sande größtenteils noch fernstehenden weiblichen Geschlecht kann der Besuch der Turnstunden, mit Rücksicht auf die sich dadurch erhöhende Widerstandsfähigkeit des Körpers allen Krankheitserregern gegenüber, nur empfohlen werden. An die Erhaltung der Gesundheit, das höchste Gut des Menschen, muß bei den heute herrschenden Verhältnissen doch zuerst gedacht werden; und hierzu will die Freie Turnerschaft Mariensiel—Sande unter kundiger Leitung ein steter Helfer sein. Eingehend wurde die Frage der Renovierung des Sportplatzes am Deich, der in bezug auf die Spielfähigkeit sehr zu wünschen übrig läßt, behandelt. Angeregt wurde die Einzäunung des Sportplatzes mit einer lebenden Hecke, um demselben ein schöneres Aussehen zu verleihen. Einzelne mit der Renovierung verbundene Fragen, die eine sofortige Beschlußfassung unangebracht erscheinen ließen, wurden zurückgestellt werden. Im weiteren Verlauf der Versammlung entwickelte sich noch eine lebhafte Aussprache über Turn- und Sportfragen, so daß die Versammlung sich bis in die späten Abendstunden hineinzog.

Emden. Neues zum Emsdurchstich von Coldam. Der neue Emsdurchstich bei Coldam, südlich der Einmündung der Leda in die Ems, wurde in voller Breite für die Schiffahrt freigegeben. Damit sind die im Jahre 1908 begonnenen Arbeiten zur Verbesserung der Schiffbarkeit der Unterems auf der Strecke von Papenburg bis Leerort zum Abschluß gekommen. Der im Verfolg dieser Emsregulierung zuerst begonnene Emsdurchstich zwischen Mark und Hilfenborg ist bereits im Jahre 1911 fertig geworden. Der Krieg brachte die Arbeiten vollständig zum Stillstand. Erst nachdem wieder ruhige Verhältnisse eingetreten waren, konnten die Bauarbeiten wieder aufgenommen und weiter gefördert werden. Im Jahre 1926 wurde als zweiter der Durchstich am Pottdeich für den Schiffsverkehr freigegeben. Der dritte Durchstich bei Coldam, der jetzt fertig geworden ist beseitigt die für die Schiffahrt hinderliche scharfe Emskrümmung dicht oberhalb der Ledamündung. Durch die Herstellung der drei Durchstiche ist die Schiffbarkeit der Unterems zumal für Schleppzüge wesentlich verbessert worden. Im Zusammenhang mit den ausgeführten Emsbegradigungen sind die Emsdeiche oberhalb der Ledamündung erhöht worden, weil infolge der durchgeführten Emsbegradigung mit einem höheren Auflaufen der Sturmfluten in der Ems gerechnet wird. Die Deicherhöhungen sind von den Deichverbänden auf Kosten des Staates ausgeführt, der außerdem den Deichverbänden Kapitalsummen als Abfindung für vermehrte Deichunterhaltung zur Verfügung gestellt hat.

Humor und Satire.

Aus dem „Illustrierten Blatt":

„Nicht aus dem Fenster lehnen!" sagt der Schaffner zu dem jungen Mann.

Aber der erwidert patzig: „Das geht Sie gar nichts an. Ich kann mich aus dem Fenster lehnen, soviel es mir Spaß macht."

„Natürlich," sagte der Schaffner. „Aber ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Sie für jede Beschädigung an Brücken, Tunnels und vorbeifahrenden Zügen haftbar sind, wenn Sie sich zu weit hinauslehnen."

•

„Hast du auch der Tante einen Kuß gegeben und vorher deinen Mund abgewischt, Fritzchen?" fragt Mama. — „Nein, nachher, Mutti."

•

In einer Münchener Schule wurde kürzlich das Aufsatzthema „Der Rhein" gestellt. Maxi faßte seine Verherrlichung des Rheines in dem Schlußsatz zusammen: „Der Rhein wälzt sich in seinem Bett wie eine Königin."

•

„Das ist ein netter junger Mann, den ich gestern mit dir auf der Straße sah, Käthe. Ich habe ihn für morgen zum Abendessen eingeladen und ihm gesagt, er könne ruhig in seinem Arbeitsanzug kommen."

„Aber, Mama, um Gottes willen, er ist Schwimmlehrer."

Rüstringer Blindenwerkstatt
Grenzstr. 80, Fernspr. 2030.

Gerhard Schwitters
Rüstringen
Wilhelmshavener Str 5
Auswanderungsagentur.
Vertretung der
Hamburg-Amerika Linie
Schiffskarten n. allen Häfen der Welt. Kostenlose Beratung in allen Reiseangelegenheiten nach Übersee.
Auf Wunsch Besuch im Hause.

Ein Kochbuch gehört in jeden Haushalt!
„Ich kann kochen"
Das Kochbuch für alle
In Halbleinen M. 5.50
„Scheidlers Kochbuch"
575 Seiten stark
Mit Anhang
Das Serviettenbrechen
In Leinen RM 3.80
„Gute Kost"
Von
Antonie Wengand
In Leinen RM. 1.80
„Königs Kochbuch"
In Leinen RM. 1.50
Lieferbar durch die
Buchhandlung
Pan Hug & Co

Es wirksam bis zum letzten Spänchen — so ist Sunlicht Seife!

Mit unverfälschter Seife waschen bedeutet sparsam sein, denn sie reinigt Weißzeug und Farbiges am besten und schonendsten. Waschen Sie deshalb mit Sunlicht Seife — die Frische und Schönheit Ihrer Wäsche wird Sie entzücken. Sunlicht Seife gibt schon bei leichtem Aufreiben prächtigen Schaum. Ob Sie die Wäsche kochen oder nur warm waschen, stets wird sie mit Sunlicht Seife strahlend rein, und leuchtend klar die Farben. Darum nur Sunlicht Seife für Ihren nächsten Waschtag!

Doppelstück 40 Pfg.
Großer Würfel 35 Pfg.
Handstück 15 Pfg.

Auch für alle Reinigungsarbeiten in Haus und Küche nimmt die sparsame Hausfrau Sunlicht Seife. Sie schätzt ihre Reinheit, Milde u. Ergiebigkeit.

SUNLICHT SEIFE

56226/12

Vögel als Ozeanflieger.

Gelegentlich der Ozeanflüge ist wiederholt die Frage aufgetaucht, ob auch Vögel den Atlantischen Ozean überflogen haben. Es sind in der Tat solche Ueberquerungen des Atlantik durch Vögel festgestellt worden, die aber von der Wissenschaft als „Irrflüge" angesprochen werden. So scheint besonders der amerikanischen Wanderdrossel mehrfach der Flug geglückt zu sein, aber auch amerikanischen Swainsdrosseln, die wiederholt an den Küsten von Irland, England und Frankreich beobachtet worden sind. Mit Recht nehmen die Ornithologen an, daß diese durchaus nicht besonders kräftigen und für die Ueberquerung des Ozeans kaum geschaffenen Vögel den Flug nur durch das Eintreten günstiger Winde oder die zufällige Möglichkeit, sich auf einem Schiffe auszuruhen, haben durchführen können, während die meisten dieser kleinen Flieger in den Fluten umgekommen sein mögen

Einem Schwarm von Kiebitzen ist es nachweislich gelungen, den Ost-West-Flug glücklich zu beenden. Der englische Ornithologe H. F. Witherby macht in der Zeitschrift „British Birds" von diesem Fluge Mitteilung. Danach kamen Schwärme von Kiebitzen an, von denen einer nach Schätzung 500 und der andere wohl 1000 Tiere zählte. Der Kiebitz kommt in Amerika nicht vor, und es erwies sich dann auch an einem Ring, den ein eingefangener Vogel trug, daß er in Cumberland (England) ausgebrütet war. Es folgt daraus, daß eine große Anzahl Kiebitze den Atlantischen Ozean von England nach Neufundland, eine Entfernung von ungefähr 2200 Meilen, in ununterbrochenem Fluge überflogen haben, allerdings zu einer Zeit, in der die Wetterverhältnisse für den Flug außerordentlich günstig waren. Einige kurze Perioden Frostwetters in England nötigte die Vögel, anderswo Nahrung zu suchen. Da der Kiebitz in Amerika nicht vorkommt, so müssen auch wohl diese Kiebitze als „Atlantikflieger" angesprochen werden.

Gattin (empört zu dem erst am Morgen heimkehrenden Manne): „Es ist acht Uhr, Luderjan!" — Er (gleichfalls entrüstet): „Unerhört! Und da liegst du noch im Bett?"

•

Im Kurort. Wecken ist wohl nicht nötig, Herr Professor, der Hausbahn wird Sie schon morgen früh wachkrähen." — „Schon gut. Stellen Sie ihn bitte auf fünf Minuten vor sieben."

„Denken Sie nur, nachdem er meine Tochter geheiratet hatte, pumpte mich der Hallunke um fünftausend Mark an."

„Und haben Sie nichts von ihm zurückgekriegt?"

„Doch — meine Tochter."

•

„Fräulein, was wollen Sie denn mit dem Handwagen hier in der Apotheke?" — „Ich soll's Eisen holen, was uns der Doktor verschrieben hat."

Aus dem Kinderland

Rumpelstilzchen.

Es war einmal ein Müller, der war arm, aber er hatte eine schöne Tochter. Nun traf es sich, daß er mit dem König zu sprechen kam, und um sich ein Ansehen zu geben, sagte er zu ihm: „Ich habe eine Tochter, die kann Stroh zu Gold spinnen." Der König sprach zum Müller: „Das ist eine Kunst, die mir wohl gefällt, wenn deine Tochter so geschickt ist, wie du sagst so bring sie morgen in mein Schloß, da will ich sie auf die Probe stellen." Als nun das Mädchen zu ihm gebracht wurde, führte er es in eine Kammer, die ganz voll Stroh lag, gab ihr Rad und Haspel und sprach: „Jetzt mache dich an die Arbeit, und wenn du diese Nacht durch bis morgen früh dieses Stroh nicht zu Gold versponnen hast, so mußt du sterben." Darauf schloß er die Kammer selbst zu, und sie blieb allein darin.

Da saß nun die arme Müllerstochter und wußte um ihr Leben keinen Rat; sie verstand gar nichts davon, wie man Stroh zu Gold spinnen konnte, und ihre Angst ward immer größer, daß sie endlich zu weinen anfing. Da ging auf einmal die Türe auf und trat ein kleines Männchen herein und sprach: „Guten Abend, Jungfer Müllerin, warum weint Sie so sehr?" — „Ach," antwortete das Mädchen, „ich soll Stroh zu Gold spinnen, und verstehe das nicht." Sprach das Männchen: „Was gibst du mir, wenn ich dir's spinne?" — „Mein Halsband," sagte das Mädchen. Das Männchen nahm das Halsband, setzte sich vor das Rädchen, und schnurr, schnurr, schnurr, dreimal gezogen, war die Spule voll: und so ging's fort bis zum Morgen, da war alles Stroh versponnen, und alle Spulen waren voll Gold. Bei Sonnenaufgang kam schon der König und als er das Gold erblickte, erstaunte er und freute sich, aber sein Herz ward nur noch goldgieriger. Er ließ die Müllerstochter in eine andere Kammer voll Stroh bringen, die noch viel größer war, und befahl ihr, das auch in einer Nacht zu spinnen, wenn ihr das Leben lieb wäre. Das Mädchen wußte sich nicht zu helfen und weinte, da ging abermals die Türe auf und das kleine Männchen erschien und sprach: „Was gibst du mir, wenn ich dir das Stroh zu Gold spinne?" — „Meinen Ring von dem Finger," antwortete das Mädchen. Das Männchen nahm den Ring, fing wieder an zu schnurren mit dem Rade und hatte bis zum Morgen alles Stroh zu glänzendem Gold gesponnen. Der König freute sich über die Massen bei dem Anblick, war aber noch immer nicht Goldes satt, sondern ließ die Müllerstochter in eine noch größere Kammer voll Stroh bringen und sprach: „Die mußt du noch in dieser Nacht verspinnen: gelingt dir's aber, so sollst du meine Gemahlin werden." — „Wenn's auch eine Müllerstochter ist," dachte er, „eine reichere Frau finde ich in der ganzen Welt nicht." Als das Mädchen allein war, kam das Männlein zum dritten Male wieder und sprach: „Was gibst du mir, wenn ich dir noch diesmal das Stroh spinne?" — „Ich habe nichts mehr, das ich geben könnte," antwortete das Mädchen. „So versprich mir, wenn du Königin wirst, dein erstes Kind." — „Wer weiß, wie das noch geht," dachte die Müllerstochter und wußte sich auch in der Not nicht anders zu helfen; sie versprach also dem Männchen, was es verlangte, und das Männchen spann dafür noch einmal das Stroh zu Gold. Und als am Morgen der König kam und alles fand, wie er gewünscht hatte, so hielt er Hochzeit mit ihr, und die schöne Müllerstochter ward eine Königin.

Ueber ein Jahr brachte sie ein schönes Kind zur Welt und dachte gar nicht mehr an das Männchen: da trat es plötzlich in ihre Kammer und sprach: „Nun gib mir, was du versprochen hast." Die Königin erschrak und bot dem Männchen alle Reichtümer des Königreichs an, wenn es ihr das Kind lassen wollte; aber das Männchen sprach: „Nein, etwas Lebendes ist mir lieber als alle Schätze der Welt." Da fing die Königin so an zu jammern und zu weinen, daß das Männchen Mitleiden mit ihr hatte. „Drei Tage will ich dir Zeit lassen," sprach er, „wenn du bis dahin meinen Namen weißt, sollst du dein Kind behalten."

Nun besann sich die Königin die ganze Nacht über auf alle Namen, die sie jemals gehört hatte, und schickte einen Boten über Land, der sollte sich erkundigen weit und breit, was es sonst noch für Namen gäbe. Als am andern Tag das Männchen kam, fing sie an mit Kaspar, Melchior, Balzer, und sagte alle Namen, die sie wußte, nach der Reihe her, aber bei jedem sprach das Männlein: „So heiß' ich nicht." Den zweiten Tag ließ sie in der Nachbarschaft herumfragen, wie die Leute da genannt würden, und sagte dem Männlein die ungewöhnlichsten und seltsamsten Namen vor: „Heißt du vielleicht Rippenbiest oder Hammelswade oder Schnürbein?" Aber es antwortete immer: „So heiß' ich nicht." Den dritten Tag kam der Bote wieder zurück und erzählte: „Neue Namen habe ich keinen einzigen finden können, aber wie ich an einen hohen Berg um die Waldecke kam, wo Fuchs und Has sich gute Nacht sagen, so sah ich da ein kleines Haus, und vor dem Haus brannte ein Feuer, und um das Feuer sprang ein gar zu lächerliches Männchen, hüpfte auf einem Bein und schrie:

„Heute back' ich, morgen brau' ich,
übermorgen hol' ich der Königin ihr Kind;
Ach, wie gut ist, daß niemand weiß,
daß ich Rumpelstilzchen heiß'!"

Da könnt ihr denken, wie die Königin froh war, als sie den Namen hörte, und als bald hernach das Männlein hereintrat und fragte: „Nun, Frau Königin, wie heiß' ich?" fragte sie erst: „Heißest du Kunz?" — „Nein." — „Heißest du Heinz?" — „Nein."

„Heißt du etwa Rumpelstilzchen?"

„Das hat dir der Teufel gesagt, das hat dir der Teufel gesagt," schrie das Männlein und stieß mit dem rechten Fuß vor Zorn so tief in die Erde, daß es bis an den Leib hineinfuhr, dann packte es in seiner Wut den linken Fuß mit beiden Händen und riß sich selbst mitten entzwei.

Landesbibliothek Oldenburg

Wie aus zwei Kindern drei wurden.

Nach der Geburt von zwei Zwillingskindern starb die Mutter in Amerika, der Vater sandte die Kinder in einem kleinen Körbchen (?) mit einem Ueberseedampfer nach England, um sie bei seiner Mutter erziehen zu lassen. Es wurden 370 Dollar Ueberfahrtgeld verlangt und bezahlt. Nun stellte es sich aber auf der Ueberfahrt heraus, daß es nicht zwei Kinder, sondern drei Kinder waren, die in dem Körbchen lagen. Der Vater aber verweigerte die Nachzahlung für das dritte Kind, das nicht sein eigenes sei, und von dem er nicht wisse, wie es in das Körbchen gekommen sei. Die Gesellschaft protestierte, wurde aber abgewiesen. Der kleine Erdenbürger aber kam in ein Waisenhaus.

Die Tropen werden abgekühlt.

Die geistigen Väter dieser schier unglaublich klingenden Idee sind Paul Boucherot und George Claude, die davon ausgehen, daß die Errungenschaften unserer Technik auch ein unwirtschaftliches Klima für Menschen erträglich machen können. Sie wollen das Klima der Tropen so abkühlen, daß diese Gebiete für Menschen bewohnbar werden. Es ist kaum bekannt, daß auch am Aequator am Grunde des Ozeans ungeheure Kältewassermassen gelagert sind, die eine dem Gefrierpunkt nahe kommende Temperatur besitzen. In einer Tiefe von etwa tausend Meter besitzt das Wasser kaum fünf Grad, dagegen an der Oberfläche dieser äquatorialen Gegenden über dreißig, oft vierzig Grad. Das Projekt geht nun davon aus, die kalten Wassermassen nach oben zu bringen, und zwar durch entsprechend starke Röhren. Man hat ausgerechnet, daß die dafür erforderlichen Gelder nicht hoch zu veranschlagen sind; angeblich soll sich die Zuleitung von „Kälte" zu einer Mehrzimmerwohnung am Rande des Küstengebietes erheblich billiger stellen, als deren Heizung im Winter in den nordischen Ländern. Mit Hilfe einer Rohrleitung von nur einem Meter Durchmesser soll es möglich sein, Kälteeinheiten in der Minute zur Verwendung gelangen zu lassen, die mehr als fünfzig Waggons Eis entsprechen. Heute beträgt zum Beispiel die gesamte Kunsteiserzeugung der Vereinigten Staaten etwa vierzig Millionen Tonnen im Jahr. Eine Leitung von drei bis vier Meter Durchmesser könne die nämliche Menge Kälteeinheiten liefern. — Man darf gespannt sein, ob es dem Forschergeist und der Unternehmungslust der Genannten gelingt, ihr gigantisches Objekt in die Tat umzusetzen.

Die Zahl der Theologinnen wächst.

Im letzten Semester zählte man in Deutschland 140 weibliche Studierende der evangelischen Theologie, und zwar: in Tübingen 34, in Berlin 18, in Marburg 15, in Erfurt 12, in Greifswald 9, in Heidelberg und Münster je 8, in Kiel 7, in Jena und Rostock je 5, in Göttingen, Halle und Königsberg je 4, in Leipzig 3, in Bonn und Breslau je 2. Die Ziffer der Theologinnen ist seit dem Sommersemester 1927 um 45 gestiegen. Man zählte seinerzeit erst 95.

Literatur.

Vom Zeitungsjungen zum Weltschriftsteller. Edgar Wallace ist einer der meistgelesenen Schriftsteller der Welt. Seine Beliebtheit läßt sich nur mit der vergleichen, die seinerzeit den Werken von Karl May entgegengebracht wurde. Wallace schreibt Detektivromane und wenn man sich den Lebenslauf dieses Mannes vor Augen führt, so wird einem klar, daß er mehr als jeder andere prädestiniert war, gerade diese Romane zu schreiben. Sein Leben ist selbst ein Roman. Neun Tage alt wird er in der Nähe von Greenich von einem Arbeiter adoptiert. Mit elf Jahren trägt er für einen Wochenlohn von drei Schilling die Zeitungen aus, die sich später um die Veröffentlichung seiner Schriften rissen. Er verkauft sie vor der Pforte des Pressekluds, dessen Präsident er heute ist. Vom Zeitungsjungen sattelt er um, er wird Koch- und Schiffsjunge auf einem Dampfer. Er reißt aber wieder aus, versucht sich in London in allen möglichen Berufen. Als Milchausträger lernt er die verstecktesten Winkel der Riesenstadt kennen. Nachdem er sich zwischendurch als Maurer versucht hat, wird er im Alter von zwanzig Jahren Soldat. Mit seinem Regiment kommt er nach Südafrika. Hier findet er die erste Möglichkeit, sich schriftstellerisch zu betätigen. Er geht zum Journalismus über und macht als Berichterstatter größter englischer Zeitungen im Burenkrieg von sich reden. Das in Afrika erworbene Geld geht in Diamantenspekulationen verloren und mit drei Schilling in der Tasche taucht er wieder in London auf, wo ihm der Zeitungskönig Northcliffe weiterhilft. — Seine Romane erregen Aufsehen, packen die große Masse. Sein unbegreiflich schöpferisches Genie, das sich in immer neuen, verblüffenden, fesselnden Verwicklungen und Kombinationen des kriminalistischen Romans gefällt, wächst mit seinen täglich wachsenden Erfolgen. Der Kreis seiner Anhänger breitet sich aus über Amerika, über Europa. In Deutschland allein wurden bis Ende dieses Jahres eine Million Bände Edgar Wallace abgesetzt. Ein neuer, unerhört spannender Roman dieses bedeutenden Schriftstellers beginnt in der neuesten Nummer (Nr. 50) des „Illustrierten Blattes", Frankfurt a. M. Der Titel ist „A. S., der Unsichtbare". Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, daß das gleiche besonders inhaltsreiche Heft einen Originalbericht des beliebten Filmdarstellers Douglas Fairbanks bringt. Er ist betitelt „Das Evangelium der Gesundheit". In ihm erzählt der Verfasser, wie es ihm durch Leibesübungen und Tätigkeitswechsel gelungen ist, sich bis zum heutigen Tage die Elastizität eines Zwanzigjährigen zu erhalten. Das Heft ist überall für zwanzig Pfennig zu haben.

Eine zweite Therese Konnersreuth.

Merkwürdige Spukgeschichten tauchten vor einigen Wochen aus der Umgebung des pommerschen Dorfes Polchow auf. Man sprach viel von einer Konnersreutherei, die sich in einem Siedlerhaus in der an dem vielbesuchten Barmer See gelegenen Kolonie Barm abspielen solle. Dort wohnt die Familie des Lokomotivführers Kühn mit zwei Töchtern, der 25 Jahre alten Alma Kühn und der um zehn Jahre jüngeren Elli. Von der Alma erzählten sich die aus der Umgebung herbeigeeilten Neugierigen, sie sei ähnlich wie die Therese von Konnersreuth von einem Geist inspiriert und habe sich viel mit Spiritismus befaßt. Wenn sie ihre „Touren" kriege, dann rufe sie die Geister an, die sich durch Klopfen ankündigten.

In Almas Bett sei es einmal besonders geheimnisvoll zugegangen; eine unsichtbare Hand habe das Kopfkissen nach oben bewegt.

Man erzählte sich weiter, daß das Mädchen mit seinen Familienangehörigen sogenannte Prozessionen gemimt und dabei immer wieder Gott und den Heiland angerufen und ihre Lieben gesegnet habe. Während der Besitzer des Hauses, der die unteren Räume bewohnt, von der Familie Kühn behauptet, sie sei auf das angebliche Geisterantrufen eingespielt und habe den ganzen Zauber mit rummelplatzartiger Reklame inszeniert, erklären die Eheleute Kühn, der Besitzer habe ihre Mädchen Elli und Alma hypnotisiert.

Alma, eine vollschlanke Maid, hält die Angabe von der merkwürdigen Erscheinung in ihrem Bett aufrecht.

Sie meint, eine unsichtbare Hand müsse das Kopfkissen gelüftet haben. Einige junge Leute hätten sich unter das Bett gelegt und festgestellt, daß kein Mensch dabei seine Hand im Spiele hatte. Vater Kühn erzählt sogar, daß ein Mädchen aus dem Dorfe, das seine Hand auf das bewegte Kopfkissen gelegt habe, seine Finger nur mit größter Mühe hätte wieder lösen können. Alma behauptet schließlich noch, daß sie das Medium des Hausbesitzers gewesen sei, der Macht über sie gewonnen hätte. Die jüngere Elli Kühn macht einen kranken und fast gestörten Eindruck. Beide Mädchen befinden sich gegenwärtig in ärztlicher Behandlung. Die Eheleute Kühn haben inzwischen eine Anzeige gegen den Hausbesitzer, der ihre Töchter hypnotisiert habe, angestrengt. Die Staatsanwaltschaft hat sich bereits der Sache angenommen und zwei Aerzte mit der Ausarbeitung eines medizinischen Gutachtens beauftragt.

Einige gelungene Scherze entnehmen wir „Hackebeils Illustrierten":

Sicherheit.

Im Kreise Balzacs und seiner Freunde war die Frage aufgetaucht, was am sichersten sein Ziel erreicht. Der eine hatte behauptet: die Eisenbahn, ein anderer: ein Dampfschiff, ein dritter meinte: der Telegraph. Nun war die Reihe an Balzac: „Das alles beantwortet die Frage nicht," sagte er. „Was am sichersten sein Ziel erreicht, ist ein Wechsel."

*

Aus einem Schulaufsatz.

Die Kinder lernen in der Schule, daß das Orakel in Delphi die Prophezeiungen immer so abfaßte, daß man sie verschieden auslegen konnte. Darauf berichtet Klein-Elsichen im nächsten Aufsatz: „Auf dem Dreifuß saß Pythia und sagte den Griechen Zweideutigkeiten."

*

Schriftstellersgattin: „Seitdem du mich geheiratet hast, schreibst du ja gar nichts mehr!"

Schriftsteller: „Natürlich — weil du mein einziger Gedanke bist!"

Anzeigenteil für Brake, Nordenham u. Umgegend

Amtliche Bekanntmachungen.

Bei Frostgefahr sind die Leitungen von den Wohnungsinhabern abzustellen und zu entleeren.

Für Schäden, die an den Wasserleitungsrohren im Hause und an den Wassermessern, sowie an den Absperrvorrichtungen entstehen, haftet der Wasserverband nicht.

Gießfleth, den 8. Dezember 1928.

Der Vorsitzende des Wasserverbandes Elsfleth-Brake.
Willms.

Elsfleth.

Oeffentlicher Vortragsabend

am Donnerstag dem 13. Dezember, abends 8 Uhr, bei Stöver in Elsfleth.

Thema:

Kulturaufgaben d. Arbeiterwohlfahrt
(mit Lichtbildern).

Referentin: Elisabeth Freriehs, Rüstringen.

Ferner läuft noch das Bildband:
„Kinderrepublik Seekamp"

Eintritt 1 Los der Arbeiterwohlfahrtslotterie oder 25 Pfennig.

Jedermann herzlich eingeladen.

Landesausschuss der Arbeiterwohlfahrt. S. P. D. Elsfleth.

Glückwunsch-Karten
(neue Muster in reicher Auswahl)
Besuchskarten. Verlobungs- und Trauer-Anzeigen liefert geschmackvoll, schnell und billigst
W. Auffurths Buchdruckerei
Brake, Grüne Strasse 15.

Atlantic-Diele
Brake i. O.
Täglich
Kabarett und Tanz
Künstler-Konzert
Anfang wochentags 7.30 Uhr, Sonntag 4 Uhr.
Jeden 1. im Monat vollständ. neues Programm

Wir erhalten in den nächsten Tagen eine Sendung schön gewachsener
Tannenbäume.
Heinrich Eichler u. Chr. Castens, Brake.

Bilder-Einrahmung
Adolf H. Schmidt
Brake, Schulstraße 10

In allen Sprachen
fertigen wir
Prospekte, Zirkulare, Kataloge
usw. an
Paul Hug & Co.
Rüstringen i. Old., Peterstr. 76, Tel. 56

Fahrräder und Holländer
empfiehlt
Otto Langmann
Brake, Grüne Str. 12

Meine Standuhr
im Zimmer erfreut sie immer. Sie macht das Heim gemütlich und ist das schönste
Weihnachtsgeschenk von bleibendem Wert
Ich vermiete nicht, sondern verkaufe ihnen ohne Aufschlag alle Arten Uhren in Gold und Silber, Bestecke, Grammophone und Platten. Zapfenstreuente zu den leichtesten Zahlungsbedingungen. Ich führe Ia Markenware gebe weitgehendste Garantie denn Sie kaufen beim Fachmann. (11693
Rudolf Mosel, Uhrmacher
Nordenham-Atens

Ein schönes Weihnachtsgeschenk sind die modernen
Gasgeräte
Besichtigen Sie zwanglos und ohne jede Kaufverpflichtung unseren Ausstellungsraum Brake, Schulstrasse 18. (11620
Gaswerk.

Ein gutes Buch ist stets ein willkommenes Weihnachts-Geschenk!

Romane
Novellen
Heimatbücher
Jugendliteratur
Bilderbücher
Malbücher
Gesellschaftsspiele

finden Sie in reicher Auswahl in der
Volksbuchhandlung Brake i. O.
Paul Hug & Co., Bahnhofstraße 20.

Kaufen Sie Ihren Weihnachtsbedarf in Nordenham!

Sie finden in allen Geschäften die denkbar größte Auswahl, die billigsten Preise.
Kaufen Sie am Platze
denn Sie kaufen qualitativ am besten und billigsten. Sie werden fachmännisch bedient und können nicht passendes nach dem Feste umtauschen.
Verband Oldenburg. Einzelhändler e. V.

Hammelwarder Schützenverein
Am Neujahrstage
Schützen-Ball
im Hammelwarder Schützenhof.
Es laden freundl. ein
Das Komitee. Der Vorstand.

Reichsbund der Kriegsbeschädigten usw., Ortsgr. Brake.
Donnerstag, abends 8 Uhr, in der Gewerbeschule:
Advent-Feier
Vortrag des Herrn Hauptlehrers Behrens, Oberhammelwarden.
Hierzu laden wir unsere Mitglieder nebst Angehörigen freundlich ein.
Der Vorstand.

Börsenhalle
Von Montag, den 10. Dezember an
Ausknobeln
von Weihnachtsbraten Butter, Gänsen, Enten usw. usw.
ladet freundl. ein
Joh. Schmidt
Brake i. O.

Dicke warme Winterjoppen
Tirtey-, Manschesterhosen
Flanellhemden,
Koatinghosen, Boyhosen
in bester Qualität empfiehlt
Johs. Bunjes
Brake i. O.
Ecke Dangen- und Querstrasse
Mitglied d. Rabattsparvereins

Hemdhosen
für Damen und Kinder
Marie Müller, Nordenham
Hansastrasse. Fernruf 113

Gestern abend entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Schwester und Tante

Frau Helene Kleen Wwe.
geb. Hülsebusch
im 75. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bitten
Die trauernden Hinterbliebenen.

Brake, den 10. Dezember 1928.

Die Beerdigung findet am Freitag, nachm. 2.30 Uhr, vom Sterbehause, Lange Strasse 35, aus auf dem Braker Friedhof statt.

Landesbibliothek Oldenburg

Wenn ein König krank ist.

Der englische König ist schwer krank. Sein Leiden, eine Entzündung der Atmungsorgane, ist insbesondere im Londoner Vorwinter gefährlich, dessen gelblicher Nebel auch einen gesunden Organismus bedrückt. Der Nebel, eine über die Stadt brauende, wallende Masse, dringt durch die Fugen der Fenster und Türen, durch das Gemäuer der Häuser, man kann ihm nicht entgehen und spürt ihn in Hals und Lungen. Um die stockende Atmung des kranken Königs zu erleichtern, die Lungen von den Nebeln frei zu halten, die jetzt wieder auf London lasten, hat man eigene Apparate installiert. Nach den Ratschlägen des Ministeriums für Luftschiffahrt wurden, so heißt es in einer offiziellen Radiomeldung, Apparate für künstliche Höhensonne im Krankenzimmer aufgestellt, die Spalten der Fenster und Türen mit Wachs verklebt, und tatsächlich ist im Zimmer des kranken Königs die Luft rein und leicht atembar.

Es ist erfreulich, daß es solche Apparate gibt, die einem Leidenden Erleichterung verschaffen. Und vor der Krankheit ist im Bewußtsein eines jeden menschlich Fühlenden der König soviel wie der letzte Bettler, der nicht anders als der König. Aber — ist diese primitive Weisheit des Herzens wirklich allgemein verbreitet? Man denkt an die ungeheuren Fortschritte der Medizin und fragt sich, ob sie jedem, dem König wie dem Bettler, in gleicher Weise zugänglich sind, und man weiß, daß der gute Arzt hunderte Male schmerzlich die Achsel zuckt und sich sagt: „Da könnte man heilen und dort könnte man einem Sterbenden das Furchtbare der letzten Stunden mildern — woher das Geld nehmen? Es muß auch so gehen!"

Entsetzlich zu denken, daß die Menschen auch vor der Krankheit, auch vor dem Tode nicht gleich sind. Daß eine Gesellschaftsordnung, die die Natur bezwingt, auch vor dem Aeußersten, das die Natur dem Menschen auferlegt, noch Unterschiede macht und an reich und arm strenge festhält. Wie viele Menschen mögen in diesem Augenblick, da die Zimmer des kranken Königs vom Nebel frei gemacht werden, an der gleichen Krankheit wie er leiden und dem eindringenden Dunst überlassen werden, ohne daß es möglich wäre, auch ihnen den stockenden Atem zu lösen! Und es ist ja möglich, die Wissenschaft hat es ermöglicht. Was es verhindert, ist jene heilige Ordnung, die selbst der Medizin ihre höheren Gebote schafft.

Gerade im reichen, freien England zeigt sich das Elend so furchtbar auf der Straße wie sonst nur selten. Das Spitalwesen ist ganz der privaten Mildtätigkeit überlassen. Der Staat erhält keine Spitäler, diese müssen sich selber darum bekümmern, wie sie existieren können. Also nach der Meinung derer, die anderswo unter der Fürsorgeinflation schmachten, ein idealer Zustand. Was der mit sich bringt, kann man sich leicht ausmalen. Die Spitäler, die von eigenen freiwilligen Komitees betreut werden, sind leidlich ausgestattet, aber sie sind ihrer Zahl nach ungenügend. In diesem London, in das der Reichtum der ganzen Welt einströmt, sterben Menschen auf der Straße, und alle Elendsbilder, die man in sozial angehauchten Romanen findet, sind nicht übertrieben. Die Initiative gutmeinender einzelner, und mögen sie sich auch in Gruppen zusammenschließen, reicht nicht aus. Die Gemeinschaft muß für ihre Kranken und Hilfsbedürftigen die Fürsorge übernehmen.

Aus England kommen jetzt auch die Beschreibungen von der würgenden Not, die in der Bevölkerung der Kohlenbergwerksdistrikte herrscht, von einer Not, deren Kraßheit der Fremde gar nicht ermessen kann. Die englischen Ortschaften, in denen Bergwerke liegen, sind vom Klima besonders schlecht begünstigt. Die Luft ist dort rauh, förmlich schwarz von feinem Kohlenstaub, der die Lungen mit tausenden kleinen Pfeilen verwundet. Wird auch für den englischen Bergarbeiter, der krank darniederliegt, Höhensonne in das Krankenzimmer gebracht wie für seinen König? Wird auch die Höhle, in der er haust, vom Nebel freigehalten, ja kann man selbst in dem dürftig ausgestatteten Spital, in dem er ruhen darf, ihm die letzte Errungenschaft der ärztlichen Wissenschaft zuteil werden lassen?

Das ist sehr die Frage, die Schicksalsfrage einer Menschheit, die sich mit zahlreichen ethischen Problemen brüstet.

Die Ehe des Klosterbruders.

Vor dem Bezirksgericht Floridsdorf (Oesterreich) hatte sich dieser Tage der Buchdruckergehilfe Robert W. wegen Betruges zu verantworten. Der Angeklagte hat vor 24 Jahren die höheren Weihen in Zisterzienser Stift Tepl empfangen. Da er sich jedoch zum Priester nicht berufen fühlte, trat er aus der katholischen Kirche aus, widmete sich dem Buchdruckerhandwerk und heiratete. Diese Ehe wurde im Jahre 1922 vom Zivillandesgericht mit der Begründung für nichtig erklärt, daß der Ehemann bereits die höheren Weihen empfangen habe. Der Buchdrucker lernte bald darauf ein anderes Mädchen kennen und verlobte sich mit ihm. Die Braut half ihm im Vertrauen auf die baldige Heirat verschiedentlich mit Geldbeträgen aus, die schließlich den Betrag von 145 Schilling erreichten. Als W. aber sein Heiratsversprechen nicht verwirklichen wollte, erstattete das Mädchen gegen ihn die Betrugsanzeige.

Der Angeklagte wies im Laufe der Verhandlung darauf hin, daß er noch heute das Mädchen heiraten möchte und daß er nur deshalb den Hochzeitstag habe verstreichen lassen müssen, weil er in der fraglichen Zeit mit Lungenblutungen im Spital lag. Es könne keine Rede davon sein, daß er seine Braut habe sitzen lassen; das Mädchen habe vielmehr die Verlobung aufgelöst mit der Erklärung, sie wolle von einem kranken Mann nichts wissen. Der ehemalige Klosterbruder wurde zu fünf Tagen strengen Arrestes, verschärft mit einem harten Lager, verurteilt. Der Richter hielt ihm u. a. vor, daß er gar nicht habe heiraten können, weil ihm die Dokumente fehlten.

Jadestädtische Umschau.

Aus den Heimatvereinen. Der Landesverein der Bayern hielt — wie man uns berichtet — seine gut besuchte Monatsversammlung im Vereinslokal ab. Es wurde die am 15. Dezember im kleinen Saal des „Parkhauses" stattfindende Weihnachtsfeier mit Kinderbescherung besprochen. Ferner wurde einstimmig der kleine Saal des Parkhauses als Vereinslokal gewählt. Daselbst findet die Monatsversammlung im Januar statt. Neu aufgenommen wurden drei Landsleute. Nach Schluß des geschäftlichen Teils ging man zum gemütlichen über. Bei Vorträgen und Gesang blieben die Landsleute bis zur Polizeistunde beisammen.

Die Werbeabende der Krankenkasse. Der Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse weist nochmals auf seine Werbeabende hin, deren erster heute abend stattfindet.

Von der Oberrealschule. Der Reifeprüfungsausschuß der Oberrealschule hat beschlossen, alle 15 Oberprimaner, die sich zur Reifeprüfung gemeldet hatten, zur Prüfung zuzulassen. Bei dieser Gelegenheit wird von der Schulleitung wiederum darauf hingewiesen, daß das Reifezeugnis der Oberrealschule dem Reifezeugnis jeder anderen deutschen Vollanstalt gleichberechtigt ist.

Notizen von der Reichsmarine. Poststation für das Kommando der 1. Torpedobootsflottille und „T. 196" ist bis zum 15. Dezember Kiel-Wik, vom 16. Dezember ab wieder Swinemünde; für die 1. Torpedobootshalbflottille Swinemünde. — Der Tender „M. 133" mit dem Befehlshaber der Seestreitkräfte der Ostsee lief gestern abend in Kiel ein und machte an der Blücherbrücke fest. — Die 3. und 4. Torpedobootshalbflottille verließen gestern den Kieler Hafen zu Einzelübungen in der Ostsee, Torpedoboot „Iltis" zur Fortsetzung der Erprobungen. Poststation bleibt Kiel-Wik. — Der Stationstender „M. 134" ist am 10. Dezember von Kiel wieder in See gegangen.

Notizen aus aller Welt. Das Schöffengericht Charlottenburg verurteilte den Zeichner George Groß und den Verleger Herzfelde wegen Gotteslästerung an Stelle von je zwei Monaten Gefängnis zu je 2000 RM. Geldstrafe. Die Zeichnung Nr. 10 wird eingezogen. Der Anklage lagen Illustrationen von Groß zu dem von dem Verleger Herzfelde herausgebrachten Buche „Soldat Schwejk", zu Grunde. — Bei Glogau stürzten in der Nähe des Dorfes Kreidelwitz die beiden Motorradfahrer Glogowski und Kahl vom Motorrade so unglücklich, daß Glogowski auf der Stelle tot war, Kahl wurde so schwer verletzt, daß er kurz nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus ebenfalls verstarb. — Wie aus Rom gemeldet wird, wurde in Macerata ein ziemlich heftiger Erdstoß verzeichnet, der auch von der Bevölkerung wahrgenommen wurde. Schaden wurde nicht angerichtet. — In dem südfranzösischen Dorfe Avrilly wurde ein greises Bauernpaar von Banditen, die ihren Opfern Messerstiche versetzten und die Fußsohlen rösteten, gezwungen, die im Hause aufbewahrten Ersparnisse zu verraten. Die Unmenschen sind mit ihrer Beute entkommen. — In Nantes wurde ein 35jähriges Mädchen von ihrem Geliebten, einem 60jährigen Maurer, mit einer Lampe niedergeschlagen und derart mißhandelt, daß es ihren schweren Verletzungen erlag. Die Tat geschah vor den Augen des 7jährigen Kindes der Frau. — In Long Beach (Kalifornien) stürzte infolge Flügelbruchs ein Flugzeug aus 1000 Meter Höhe ab. Die drei Insassen waren auf der Stelle tot. — Ein Explosionsunglück ereignete sich in Löbau. Ein Monteur kam bei Reparaturarbeiten an einen Lastkraftwagen mit dem erhitzten Lötkolben an eine undichte Stelle des Benzintanks, der mit großer Gewalt in die Luft flog. Sämtliche Fenster eines in der Nähe liegenden Hauses wurden eingedrückt. Der Monteur erlitt einen komplizierten Unterschenkelbruch. Der Sohn des Besitzers des Lastkraftwagens wurde durch den Luftdruck vier Meter weit fortgeschleudert, blieb aber unverletzt.

Rüstringer Parteiangelegenheiten.

Arbeiterwohlfahrt. Mittwochabend: Vorstandssitzung. Rüstringen und Wilhelmshaven mit dem Komitee zusammen um 6.30 Uhr, in der Geschäftsstelle Mellumstraße 27. Die Genossinnen werden gebeten, bis dahin die Karten abzugeben.

Gewerkschaftlich. Versammlungskalender.

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund. Die Mitglieder der dem ADGB. angeschlossenen Verbände werden auf die sozial-hygienischen Vortragsabende der Allgemeinen Ortskrankenkasse heute Dienstag und morgen Mittwoch im „Werftspeisehaus" hingewiesen. Ein reger Besuch ist dieser Veranstaltung im Interesse der Volksgesundheit zu empfehlen. Der Eintritt ist frei. Der Kartellvorstand.

ZdA.-Jugend. Wir beteiligen uns am Mittwoch an der Bestattung Vater Leps'. Treffen 3 Uhr beim Krematorium, Friedenstraße. (In Wanderkluft.)

Briefkasten.

K. B. Der Reichswasserschutz (Polizeibezirk „Unterweser-Ems") in Bremen, Neustadtswall 80 B, stellt zum Frühjahr 1929 junge, gesunde, unverheiratete Leute als Anwärter für die Polizeibeamtenlaufbahn ein. Alter: 20 bis 22 Jahre. Mindestgröße 170 Zentimeter. Bewerber mit Seefahrtszeit und Motorenkenntnisse bevorzugt. Schriftliche Meldungen im Laufe des Dezember.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Josef Kliche, Rüstringen. Druck und Verlag: Paul Hug & Co., Rüstringen.

Bekanntmachung.

Die Fahrwasser der Jade,
insbesondere die Wangerooger Fahrrinne, sind in letzter Zeit durch Fischerfahrzeuge derart versperrt worden, daß der freie Schiffsverkehr dadurch erheblich beeinträchtigt wurde. Die Führer der Fischereifahrzeuge werden deshalb auf die Befolgung der Vorschriften des § 14 Absatz 1 und 2 der „Seepolizeiverordnung Wilhelmshaven" und des § 55 der „Seewasserstraßenordnung" hingewiesen. Bei Uebertretungen dieser Polizeivorschriften über den Schiffsverkehr werden die Führer der Fischereifahrzeuge in Zukunft zum sofortigen Verlassen der Fahrwasser aufgefordert und zur Anzeige gebracht werden.
Kommando der Marinestation der Nordsee.

Das weisse Braut-Auto nur Auto-Ellts, Anruf 356

Städtische Badeanstalt Oldeoogestr. 12
Reinigungsbäder für Damen und Herren auch **mit ihm. Bäder ohne Massagen:** Mittwochs Donnerstags und Freitags 9—12 u. 2—8½ Uhr Sonnabends von 9 — 12 und 2 — 8½ Uhr. — **Schwitzbäder, sowie medizin. Bäder mit Massagen für Herren:** Mittwochs u. Donnerstags 2—6 Uhr Freitags u. Sonnabends 9—11 Uhr, für Damen Freitags 2—6 Uhr.

Lohnender Erwerb
während der Winter- und Frühjahrsmonate durch fleißiges Sammeln von Bestellungen. — Die seit 40 Jahren bestehende
Gärtnerei Kraaz in Rastede bei Oldenburg
(Großbetrieb von zirka 10 Hektar)
sucht überall dort, wo sie noch nicht vertreten ist, vertrauenswerte gut eingeführte Persönlichkeiten für den Vertrieb ihrer als gut und zuverlässig bestbekannten Erzeugnisse:
Blumen, Gemüse- u. landwirtschaftl. Sämereien, Obstbäume, Ziersträucher, Rosen usw. Kein Risiko, keine Anzahlung! Nur Zuverlässigkeit und Sicherheit für prompte Ablieferung der einzukassierenden Gelder. — Gefällige Angebote möglichst sofort erbeten. (11 640

Wringmaschinen 14.75, 15.75 usw.
Waschmaschin. 57.00, 73.00 „
Wäschemangel „ von 32.50 an
Waschkörbe in allen Formen und Preisen.
Gebrüder Meyer
Eisenwaren, Haus- und Küchengeräte
Göterstraße 57

Zu verkaufen

Gelegenheitskauf! Goethes Werke in Halbleder gebunden, sowie mehrere Einzelbände, billig zu verkaufen. Zu erfr. Rüstringen, Karlstraße 10, I. l., abends von 6 bis 8 Uhr.

Knaben-Fahrrad für 23 Mark zu verkaufen. (11 612
Filsch, Kaiserstraße 2.

Gut erhaltener Kinderwagen zu verkaufen. (11 606
Göterstr. 76, III. links.

Kinderwagen billig zu verkaufen.
Bröcker,
Friederikenstraße 60.

Ein Babykorb-Wagen zu verkaufen. (11 607
Rüstringen, Nordstraße 16, I. rechts.

Plüsch-Mantel 12 Mk., **graues Kostüm** 10 Mk. (fast neu, Größe 46—48), **Alaska-Fuchs** 12 Mk. und **zwei Brennscheren,** Stück 3 Mk., zu verkaufen. (11 606
Göterstr. 136, II. links.

Wärmflaschen, ½ 0.90 1.26 1.65 1.85 2 0 **Elektr. Plätteisen mit Sch.** 8.50 9.50. **Kohleneimer** 3.75 4.00 4.25.
Heinrich Scholte
Grenzstraße 15

2tür. Kleiderschrank 45 Mk. und Singer-Nähmaschine (40 Mk. zu verkaufen.
Störtebeckerstr. 64.

Zwei neue Puppenbettstellen zu verkaufen.
Kaiserstraße 15² III.

Teppiche, Läufer **Gardinen, Tischdivan- und Steppdecken** i. Auswahl **12 Monatsraten** auf Anz. & Abzahl. ... 175. Schreiben Sie sofort

Zu vermieten

Leeres Zimmer zu vermieten, eventuell mit voller Pension. Off. u. G. S. 17 an die Exp.

Stellenangebot

Wiederverkäufer gesucht für Weihnachtskarten, billig! **Max Dose,** Theilenstraße 4.

Verschiedenes

Flickfrau empfiehlt sich außer dem Hause. Mitscherlichstr. 25, I. l. Daselbst Sofa etwa ... 5 Mark zu verkaufen.

Zahle für Hasen- und Kaninfelle höchste Preise.
Produkten- und Kohlenhandlung Habeck, Hafenstraße 2.

Wer leiht 50 Mk. bis zum 1. Febr. 1929? Zahle 60 Mark zurück. Angebote u. R 599 an die Exp. der „Republik".

Stempel-Weise
Die Qualitäts-bezugsquelle
schnell u. billig
Gökerstr. 16
Wilhelmshaven

Gefunden haben Sie wieder eine Verkaufsstelle von dem bekannten **Silberglanz-Putzpulver.** Zu haben bei folgenden Firmen **Lottmann Nchf., Heidmühle, Wiland, Sande Skaard, Sanderbusch.** Weitere Verkaufsstellen werden noch bekannt gegeben.

Unser Kaffee-Kränzchen
welches sich allgemeiner und steigender Beliebtheit erfreut, findet
jeden Mittwoch
nachmittag 4 bis 6.30 Uhr
in den gemütlichen und intimen Räumen des
MONOPOL
statt. Es bietet **allen Damen und Kränzchenschwestern** einen unterhaltenden und anregenden Nachmittag bei
Konzert- und Kabarettvorträgen
Eintritt u. Garderobe frei!

Wer tauscht Privatwohnung gegen Werftwohnung? **Otten,** Genossenschaftsstr. 8.

Achtung! Billig!
Zirka 15 Schlafzimmer
in echt Eiche und lackiert moderne Ausführung wegen Platzmangel ein Weihnachten erheblich unter Preis.
Gerhard Schlömer, Möbelzentrale, Bismarckstraße 137 Ecke Peterstraße. Telephon 1962

Leih-Bücherei
G. Frerichs Gerichtstr. 10
stets Eing. v. Neuheiten

Sanderbusch
Gasthaus Brüllers Saal
jeden Sonntag
BALL!

Unbedingt zuverlässig repariert jede
Uhr 8860
zu wirklich soliden Preisen
Chr. Gröu,
Uhrmacher
Wilhelmshav. Str. 10.

Lernt Sprachen!
1000 Worte Englisch
1000 Worte Französisch
1000 Worte Spanisch
1000 Worte Italienisch
In Kassette je RM. 5.—
Lieferbar durch die
Buchhandlung Paul Hug & Co.
W'haven, Marktstr. 46.
Telephon 2158.

ELYSIUM
Jeden Sonntag
Familienkränzchen
Tanzband frei
Eintritt 30 Pfennig
mosse Getränke.

Wenn Sie nicht wissen was Sie schenken wollen so nehmen Sie einen
Geschenk-Scheck.
Diese werden
für alle Artikel
und in der Höhe des von Ihnen eingezahlten Betrages ausgestellt.
KARSTADT
Das Haus der guten Qualitäten.

Brennt nur
Deutsche Kohlen!
Grösste Heizkraft, sparsam im Verbrauch.

Landesbibliothek Oldenburg

Kissenbezug mit Glanzgarnzacke, Dreizack-, Rosen- oder Kronenbogen . . . . . 2.75, 2.50, 1.95 — **1.45**

Kissenbezug mit breitem Feston oder Klöppeleinsatz und Fältchengarnierung . . . . . 3.75 — **2.25**

Bettbezug aus sol. Linon, mit Hochglanz, 160/200 cm 10.—, 8.25, 7.50, 6.90, 140/200 cm 7.50, 6.75 — **5.90**

Bettbezug 140/200 cm. aus gutem Bettsatin in einfach glatt. Streifen u. Phant.-Must., 10,50, 9.25, 7.50 — **6.50**

Bettgarnitur, mit reicher Feston- und Fältchen- oder Hohlsaumgarnierung, im Geschenkkart., Ueberlaken u. Kissen, 13.00 — **11.65**

Doppelte Bettgarnitur, äußerst elegante Ausführ., in gezog. Hohls., fein gestickt, im Geschenkk., 2 Ueb., 2 K. 39.00 — **34.50**

Damast-Tischtuch, mercerisiert, neue, moderne Blumenmuster, 160/270 14.50, 160/220 10.50, 160/160 5.50, 130/130 4.25, 60/60 — **0.95**

Damast-Tischtuch, Halbleinen, vollgeklärt, feine, solide Qualität, 160/200 9.50, 160/160 7.50, 130/160 6.75, 130/130 5.25, 60/60 — **1.25**

Damast-Tischtuch, rein Leinen, elegantes schlesisches Fabrikat, 130/330 19.75, 130/225 12.75, 130/160 9.75, 130/130 4.90, 60/60 — **1.65**

Handtuch ca. 48/100 cm, solides Gerstenkorn mit roter Kante . . . . . 0.75, 0.65 — **0.48**

Handtuch ca. 48/100 cm, kräftiges Drelltuch rein weiß . . . . . 1.10, 0.85 — **0.65**

Damast-Handtuch ca. 48/100 cm, gutes schlesisches Halbleinen, hübsche Muster . . . . . 1.45, 1.10 — **0.95**

Frottier-Handtuch ca. 48/100 cm, indanthrenfarbig gemustert, dichter und weicher Flor . . . . 1.50, 1.20 — **0.95**

Frottier-Badetuch in vielen Größen hell- und dunkelgrundig . . . 10.50, 7.50 — **5.75**

Webtischdecke 130/160 cm, auf beiden Seiten aufzudecken, hübsche vielfarbige Muster . . 10.75, 7.50 — **4.25**

Druckdecke 130/160 cm, indanthren, in neuen vielfarbigen Dessins . . . . . 12.50, 9.75, 7.90 — **6.50**

Kaffeegedeck 125/150 cm, mit 6 Servietten, indanthrenfarbiger Rand, in Geschenkkarton . . 9.50 — **7.50**

K'seiden Kaffeegedeck 130/160 cm, mit 6 Servietten, weiß oder mit farbigem Rand, im Geschenkkarton — **16.50**

KARSTADT

DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN

Aller Art und jedes Quantum

FELLE

kauft zu den höchsten Tagespreisen

Pelz-Hartmann

Oldenburg i. O., Achternstr. 61

Zum Weihnachtsfest

empfehle: Radio-Anlagen und Ersatzteile, elektr. Baumbeleuchtung, sowie alle Arten Beleuchtungskörper, Heiz- und Kochapparate. — Ausführung jeglicher Installationsarbeiten nach den neuesten Vorschriften.

W. Hasenbein, Oldenburg-Eversten,
Am Schießstand 11. — Tel. 2412.

Freie Volksbühne der Residenzstädte.

Literarischer Abend. Mittwoch, 12. Dez., abends 8.15 Uhr, im Innungszimmer der Handwerker Gewerbeschule: Tolstoi-Gedenkstunde u. -Ausspr. auch über Volksbühnen-Angel. Eintritt frei, Gäste willkommen. (11 635

Nächste Vorstellung. Sonntag, 30 Dez., abends 8.15 Uhr, im Schauspielhaus, Uraufführung: „Fräulein Maria von Jever", dramat. Legende in vier Bildern von Fritz Meichner. Verlosung der Platzkarten ab 7.15 Uhr abends im Schauspielh.

Der Vorstand.

Wo kauft man seit Jahrzehnten seine Pelze preiswert u. gut **Bei Schwarzenberger ??**

Ecke Metzer Weg und Hirschstraße

Oldenburg.

Lotterie-Vortragsabend

Mittwoch, den 12. Dezember, abends 8 Uhr, im „Parkhaus" in Eversten:

„Proletarische Frau und proletarisches Mädchen" (mit Lichtbildern).

Referentin: Frau Elisabeth Freericks, Rüstringen. Ferner läuft das Filmband: **„Ebert's Leben!"** Eintritt: ein Los der Arbeiterwohlfahrtslotterie oder 25 Pf. — Es ladet freundlichst ein

Arbeiterwohlfahrt Groß-Oldenburg.

Das Rüstringer Heimatmuseum

in der Lettingstraße Ecke Oldenburgerstraße ist geöffnet Sonntags von 3 bis 6 Uhr. 5027

Stadtmagistrat Rüstringen

Verlobungsringe

in allen Weiten und Feingehalten

in eigener Werkstatt gearbeitet

Otto Herda

Goldschmiedemeister u. Juwelier
Oldenburg, Achternstraße 41

NEUES SCHAUSPIELHAUS
Direktion Robert Holtzwig

Täglich abends 8.15 Uhr:

Der Obersteiger

Operette in 3 Akten von Carl Zeller. Regie Dir. Rob. Holtzwig. Musikal. Ltg. Hans Mayer. Schülerkarten 75 Pf.

Sonntag 16. Dez. nachm. 3.30 Uhr z. 1. Male **Die Himmelstür wird offen stehen"** Weihnachtsmärchen v. Wilh. Scharrelmann. Preise von 30 Pfennig bis 1.10 RM

Das Beste ist das Billigste!

KAYSER

Darum wählen Sie KAYSER
Nähmaschinen und Fahrräder

für alle Zwecke und in jeder Ausstattung. Günstige Preise. — Bequeme Teilzahlung.

Aug. Logemann, Obenstrohe Telephon Nr. 493.

Zuckerkranke

Wie Sie Ihren Zucker los und wieder arbeitsfähig werden, teile ich jedem Kranken unentgeltlich mit. Fr. Löw, Waldeck i. H. 34 (Hessen)

Danksagung!

Für die uns erwiesenen Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Vermählung sagen wir allen unseren herzlichsten Dank. (11 600

Otto Heinen und Frau, Fortifikationsstr. 115.

Apollo und Colosseum

Heute letzter Tag für

„Kaiserjäger" und „Razzia"

Ab morgen Mittwoch

Das große Ereignis!

Der größte Schauspieler Deutschlands

Emil Jannings

in

Weg allen Fleisches

ein Filmwerk, das in der ganzen Welt berechtigtes Aufsehen erregt. 10 Akte.

7 Akte Ferner **Marion Davies** in 7 Akte

Der Thronfolger

(Die Dame mit dem Herrenschnitt).

Eine amüsante Sache wegen Hosen, und Bubikopf

Zentralverband der Angestellten
Ortsgruppe Varel i. O.

Donnerstag, den 13. Dezember 1928, abends 8 Uhr:

Versammlung

im Klubzimmer des Gasthofes W. Ebening, am Neumarkt. Referent: Bezirksleiter Lange, Wilhelmshaven

Die Gehalts und Arbeitsverhältnisse der Angestellten

Gäste sind willkommen. **Der Vorstand.**

Zur Trauring Ecke

Wilhelm Stettin

Bismarckstraße Ecke Bismarckplatz. Altbewährte Bezugsquelle für Trauringe ohne Lötfuge.

Trauringe in 8kar., 14kar., 18kar. u. Dukatengold

Trauerdrucksachen liefern Paul Hug & Co.

Todesanzeige.

Heute morgen entschlief im Werftkrankenhause in Wilhelmshaven nach schwerem Leiden mein innigstgeliebter Mann, unser guter Vater und Großvater, der Invalide

Julius Albert Knöppler

im 62. Lebensjahre.

Dieses bringen tiefbetrübt zur Anzeige

Die trauernden Angehörigen:
Elise Knöppler nebst Kindern und Verwandten.

Steinhausen, den 9. Dezember 1928.

Die Beerdigung findet statt am Freitag, dem 14. Dezember, 3.15 Uhr, vom Trauerhause aus.

Nachruf!

Am Sonnabend, dem 8. d. M., erlöste uns sanfter Tod unseren Mitarbeiter, den technischen Marinesekretär a. D. Herrn

Max Leps

von seinem langen, schweren Leiden.

Länger als 25 Jahre hat der Verstorbene in unserer Schule gewirkt und an deren Entwicklung durch treue Arbeit und besonders durch seine ausgezeichnete Einstellung zur Jugend in hohem Maße beigetragen.

Das Kollegium verliert in ihm ein durch Lauterkeit des Charakters und durch Gerechtigkeit ausgezeichnetes Mitglied, die Schülerschaft in ihm den treuesten Lehrer, der weit über seine Tätigkeit als Lehrer hinaus als Gründer und Leiter der Jugendbestrebungen an unserer Anstalt Hervorragendes geleistet hat.

Wie er in den Herzen seiner Schüler als ihr Vater Leps weiterleben wird, werden seine Mitarbeiter ihm stets ein ehrendes Gedenken bewahren.

Der Lehrkörper der Vereinigten Berufsschulen.
Voss.

Heute entschlief sanft nach langem Leiden im 77. Lebensjahre mein lieber treuer Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Großvater, der frühere Gastwirt Rentner

Friedrich Boerner

In tiefer Trauer
Frau Auguste Boerner
geb. Otto
nebst Kindern, Enkelkindern und Angehörigen

Oldenburg, den 9. Dezember 1928.

Die Beerdigung findet Mittwoch 12 Dez., 9 Uhr vom Trauerhause, Augustastr. 73 aus statt. Vorher Andacht daselbst.

Es wird gebeten, von Beileidsbesuchen abzusehen.

Oldenburger Landestheater

Dienstag, 11. Dezbr., 7.30 b. 10.30 Uhr: A 14. **„Die Fledermaus".**

Mittwoch, 12. Dezbr., 3.30 bis 5.30 Uhr: Volksvorstellung Nr. 6. **„Käthe Frau".**
7.30 bis 10.30 Uhr: **„Der Widerspenstigen Zähmung".**

Donnerstag, 13. Dez., 7.30 b. 9.45 Uhr: B 14. **„Kleine Komödie".**

Freitag, 14. Dezbr., 7 bis nach 11.30 Uhr: C 14. **„Siegfried".**

Sonnabend, 15. Dez., 7.30 bis 9.45 Uhr: D 14. **„Kleine Komödie".**

Sonntag, 16. Dezbr., 3.15 bis gegen 6 Uhr: **„Aschenbrödel".** Kleine Preise 0.50 bis 2.50 RM.
7.15 bis 10.15 Uhr: **„Die Fledermaus".** Ermäßigte Preise.

Auto-Lift Aurich 356

Ihre Verlobung beehren sich anzuzeigen

Gertrud Henken
Anton Rademacher

Rüstringen Hage
9. Dez. 1928

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Wilhelmshaven-Rüstringen.

Unsern Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege der Former

Julius Knöppler

im Alter von 61 Jahren verstorben ist. Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet Freitag, den 14. Dezbr. nachm. 3 Uhr von dem Trauerhause in Steinhausen aus nach Bockhorn statt. Um zahlreiche Beteiligung ersucht Die Ortsverwaltung.

Landesbibliothek Oldenburg